Die Handschriften des Benediktinerklosters St. Petri zu Erfurt.

Von Joseph Theele.

84123

Die Handschriften des Benediktinerklosters St. Petri zu Erfurt.

Inauguraldissertation

zur Erlangung der Doktorwürde einer Hohen Philosophischen Fakultät der Königlichen Vereinigten Friedrichs-Universität

Halle-Wittenberg

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

vorgelegt von

Joseph Theele

aus Halle a. S.

Halle a. S. 1916.

Druck von Anton Pustet in Salzburg.

Referent: **Prof. Dr. Heldmann.**

Meiner lieben Braut!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546024_0049

Verzeichnis der wichtigsten Literatur

unter Angabe der Abkürzungen.

Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Hannover und Leipzig. (NA)

Becker, Gustav: Catalogi bibliothecarum antiqui . . . (I. Cat. saec. XIII. vetustiores II. Cat. catalogorum posterioris aetatis) Bonnae 1885.

Beiträge zum Bibliotheks- und Buchwesen, Paul Schwenke zum 20. März 1913 gewidmet. Berlin 1913. Martin Breslauer. (Beitr. f. Schwenke.)

Bertram, M. P.: Die ältesten Spuren der Erfurter Benediktiner in Thüringen. Z. V. Kirchengesch. d. Prov. Sachsen VII. S. 197—215.

— —, Die histor. Beziehungen zwischen dem Dorfe Alach und dem Erfurter Peterskloster. Z. V. Kirchengesch. VIII. Heft 1.

Bibliotheca Büloviana von G. H. Schäffer III. T. Handschriften. Eisleben 1836. (Bibl. Bülov.)

Böckner, Rud.: Das Peterskloster zu Erfurt: M. V. G. Erfurt X., XI. u. sep. Erf. 1881.

Centralblatt für Bibliothekswesen. Begr. von O. Hartwig, herausg. v. P. Schwenke. Leipzig 1884 ff. (CBW.)

Gottlieb, Theodor: Ueber mittelalterl. Bibliotheken, Leipzig 1890. Nachträge von P. Gabriel Meier O. S. B., CBW. XX. S. 16 ff. mit Aufzählung der Nachträge in früheren Jahrgängen des CBW.

Herrmann, Karl: Bibliotheca Erfurtina. Erfurt in seinen Geschichts- und Bildwerken. Erfurt 1863.

Mitteilungen des Vereines für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. Selbstverlag des Vereines. Erfurt (1865–1915). MVG. Erfurt.

Monumenta Erphesfurtensia: Scriptores rer. germ. in usum scholarum. 28. Hannover-Leipzig 1899. (ME.)

Muth, Placidus: Ueber den Einfluß des vormaligen Petersklosters in Erfurt auf die religiös-moralische und wissenschaftliche Kultur. Erfurt 1804.

Schum, Wilh.: Erfurter Hss. in auswärt. Bibliotheken. MVG. Erfurt VI. 253–70.

Serapeum, Zeitschr. f. Bibliothekswissensch., Handschr.-kunde u. ältere Literatur, herausg. von R. Naumann, Leipzig 1840—70.

Motto: Claustrum sine armario quasi castrum sine armamentario.

Einleitung.

Mit stets wachsendem Eifer hat man sich in letzter Zeit der Erforschung von wissenschaftlichen Gebieten zugewandt, die lange Zeit zu Unrecht abseits liegen gelassen und umgangen wurden, um entferntere kennen zu lernen, während man viel-

leicht die naheliegenden zuerst hätte betreten und erkunden sollen. Vor dem Studium der klassischen Wissenschaften, vor der Erforschung der Antike mußten die Zeiten geistigen Lebens zurücktreten, die doch die Vermittler jener auf unsere Tage waren. Es ist hier nicht der Platz, die Gründe hierfür zu erörtern oder gar das Problem eingehender zu verfolgen. Schon vor mehreren Jahren ist geklagt worden,[1] daß eine emsige Wissenschaft zwar die materielle Kultur sorgfältig auf ihren Pfaden verfolgt hat, daß es aber noch an zusammenhängenden Untersuchungen der geistigen Kulturstraßen fehle. Etwas besser ist es inzwischen doch schon geworden: wir brauchen nur an das Werk des zu früh verschiedenen Ludwig Traube und seiner Schüler zu denken. Und doch glaubt noch Fritz Schillmann[2] klagen zu müssen: „Das Gebiet der Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters ist bisher von der wissenschaftlichen Forschung in ganz auffälliger Weise vernachlässigt worden, soweit es nicht rein historische oder politische Werke betrifft. Die Zeiten sind noch nicht vorüber, in denen der Altphilologe mit einer tiefen Verachtung auf all die literarischen Erzeugnisse schaute, die nicht in klassischem Latein geschrieben sind. Und auch der mittelalterliche Historiker, dem es zudem oft an der nötigen philologischen Schulung fehlt, geht an ihnen möglichst vorüber, weil es ihm widerstrebt, sich die nun einmal für das Verständnis der mittelalterlichen Literatur unumgängliche Kenntnis der mittelalterlichen Theologie zu verschaffen.“ Wir teilen die Zuversicht, daß sich allmählich auch für die mittellateinische Philologie wie für die geistige Kultur des Mittelalters überhaupt das Ideal entwickeln wird, wo Philologie und Geschichte, Literatur- und Kunstwissenschaft eine große Einheit bilden werden, so daß die eine ohne die andere undenkbar ist, wie es für die deutsche Philologie im vorigen Jahrhundert schon durch Jakob Grimms und Scherers Arbeiten eingeleitet wurde.

Ein erfreuliches Zeichen hierfür mag man in der gesteigerten Beschäftigung mit den Trägern und Vermittlern der geistigen Kultur sehen, den mittelalterlichen Bibliotheken, wie sie sich in den wertvollen Veröffentlichungen Löfflers und Schillmanns über die Bibliotheken der Klöster zu Weingarten und St. Jakob zu Mainz darstellt. (41. und 43. Beiheft z. CBW., Leipzig 1912 und 1913.) Denn, wie R. Beer geistreich ausführt,[3] „das geschriebene Buch des Mittelalters ist unser wichtigstes Mittel für die Erkenntnis der Ideen, der gei-

[1] Burdach, Vom Mittelalter z. Reform. Halle 1893, I. S. V.

[2] Schillmann, Wolfgang Trefler und die Bibliothek des Jakobsklosters zu Mainz. Ein Beitrag zur Literatur und Bibliotheksgeschichte des ausgehenden Mittelalters. 43. Beiheft zum CBW. Leipzig 1913, S. III.

[3] Handschriftenschätze Spaniens. Wien, Sitzungsbericht Phil. hist. Klasse 124.

stigen Entwicklung und literarischen Veranlagung von Gemeinden und Staaten, überhaupt Kulturträger im eminentesten Sinne des Wortes. Die bloße Notiz, daß zu einer bestimmten Zeit an einer bestimmten Stätte eine Handschrift vorhanden gewesen, beweist als Grundbedingung das Bedürfnis, einen solchen literarischen Schatz zu besitzen, ferner die Notwendigkeit der Beschaffung eines oder mehrerer Originale, aus denen er gehoben werden sollte, und setzt einen kundigen librarius, wo nicht ein geschultes scriptorium mit Künstlern in ihrem Fache voraus. So bildet der Kodex einen Zeiten und Völker überdauernden Markstein geistiger Betätigung. Die Herrschaft der Ideen als der treibenden Elemente in der Weltgeschichte ist proklamiert, allein die Verwertung der urkundlichen Beweise für den Gang derselben ist kaum noch begonnen." Mit großer Freude war es darum auch zu begrüßen, daß der Wunsch nach einer Sammlung und Veröffentlichung von mittelalterlichen Bibliothekskatalogen, den schon E. G. Vogel[4] ausgesprochen hatte, durch die Einsetzung einer Kommission zu diesem Zwecke bei der Königlich Bayrischen Akademie der Wissenschaften zu München einer näheren Verwirklichung entgegengeführt wurde. Welche neuen Einblicke und Vertiefungen wir aus deren Arbeiten noch zu erwarten haben, lehrt der Hinweis auf den Fund des großen wertvollen Katalogs des Karthäuserklosters zu Erfurt, den der eifrige Redaktor der Kommission, Paul Lehmann, in der Erfurter Dombibliothek machte. (Vgl. Germ.-Rom. Monatsschrift 1912, S. 629.)

Wenn es darauf ankommt, bei der Erforschung der Grundlagen des geistigen Lebens zunächst die Ausgangspunkte und Sammelstellen kulturellen Lebens für bestimmte Gegenden oder ganze Länder zu behandeln, so verdient eine solche für die thüringischen Länder unstreitig d a s Kloster, dessen handschriftliche Bibliotheksbestände den Gegenstand dieser Arbeit bilden. Welche Bedeutung das Benediktinerkloster zu Erfurt für die wirtschaftliche und geistige Kultur Thüringens hat, ist wiederholt untersucht und hervorgehoben worden. (Man vergleiche besonders die vorn genannten Arbeiten von Abt Placidus Muth, Major R. Böckner und die übersichtlichen Darstellungen des Pastors M. P. Bertram, die hier besonders heranzuziehen sind.) Schon durch sein — allerdings vielumstrittenes — Alter nahm das Kloster, das die Metropole Thüringens von der Höhe nördlich der einzigartigen Architekturgruppe von Dom und St. Severi beherrschte, einen bevorzugten Platz ein. Wenn auch die sich auf den fränkischen König Tagebert (Dagobert) berufende Stiftungsurkunde vom Jahre 706 schon von Trithemius als Fälschung erkannt worden ist, so bedeutet doch der Umstand, daß unser

[4] Im Vorwort seiner „Literatur früherer Bibliotheken" S. XIX.

Kloster die erste Niederlassung von Benediktinern, den Aposteln und Pionieren mittelalterlicher Kultur, in Thüringen ist, den Grund seiner einflußreichen Wirksamkeit.

Auch durch rein äußere historische Tatsachen behauptet das Peterskloster seine Vorzugsstellung. Es stand mehrmals im Mittelpunkt politischer Ereignisse: Im Jahre 1181 sah es den Fußfall Heinrichs des Löwen vor Friedrich I., und 1289 weilte Rudolf von Habsburg lange in seinen Mauern, um einen durch große Feierlichkeiten ausgezeichneten Reichstag abzuhalten. Die wirtschaftliche Bedeutung des unter den Ordensniederlassungen im mittleren Deutschland am meisten begüterten Klosters ist schon vom letzten Abt Placidus Muth kurz vor der Aufhebung, zwar nicht abschließend, aber doch treffend gewürdigt worden; besonders erhellt sie aus Bertrams einschlägigen beiden Arbeiten. So hervorragend in diesem Sinne unser Kloster durch acht Jahrhunderte tätig war, nichts zeigt den Glanz seiner Bedeutung mehr als ein Blick auf die Pflege und Vermittlung der geistigen Güter des Mittelalters und auch der späteren Jahrhunderte. Was Reichenau und St. Gallen für Süddeutschland, Fulda und Hersfeld für Hessen, das war St. Peter zu Erfurt für Thüringen; wenn man wieder eine geistige Schwester nennen will, so ist es das mit ihm zeitweise kulturell verbundene Reinhardsbrunn oder das ihm in der Klosterzucht übergeordnete noch jüngere Bursfelde. Was vor allem allein für die Geschichtsschreibung eines einzelnen Landes, Thüringens, hier geschaffen ist, steht ganz hervorragend da und sichert dem Kloster eine Bedeutung für alle Zeiten. Wir haben uns in einem besonderen Abschnitt damit zu befassen und können darum hier nur darauf verweisen.

Ein Spiegelbild der geistigen Interessen einer einzelnen Persönlichkeit oder einer ganzen Körperschaft ist ihre Bibliothek. Wie der 1783 geschriebene Katalog verrät, besaß das Peterskloster gering gerechnet gegen Ende seines Bestehens ungefähr 6500 gedruckte Bücher, wozu annähernd 400 Handschriften kommen. Die unter besonderer Verwaltung eines Paters stehenden libri prohibiti sind, da sie nicht verzeichnet wurden, in diese Zählung nicht mit einbegriffen. Uns sollen hier als die ältesten und als die gewissermaßen für die geistige Atmosphäre des Klosters individuellen Denkmäler nur die Handschriften beschäftigen.

Mannigfaltige Wege mußten beschritten, auf manchen Um- und Irrwegen mußte den Handschriften nachgegangen werden, ehe sie — wenigstens in unserer Vorstellung — wieder aus aller Welt zusammenkamen, um noch einmal in guter Ordnung nebeneinander zu stehen wie einst, da sie den eifrigen Mönchen für das Studium in stiller Klause Quellen reichsten Wissens wurden. Als schon keine Hoffnung mehr vorhanden zu sein schien, überhaupt einen im Peterskloster geschriebenen Katalog verwerten

zu können, hatte ich doch die Freude, im Archiv der Lorenzkirche zu Erfurt einen an anderer Stelle noch eingehender zu erwähnenden Bibliothekskatalog wenigstens von 1783 zu finden. Wichtige Aufschlüsse sind uns vielleicht verloren gegangen in den Vorträgen, die Professor Agricola in der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt gehalten hat: 1784 Ueber den Zustand der Wissenschaften in Erfurt vor Einrichtung der Universität, 1791 Ueber den Zustand der Bibliotheken in Erfurt. Da die Manuskripte im Besitze des Verfassers blieben, sind sie wohl verloren gegangen.[5] Becker[6] und danach Gottlieb[7] kennen nur die Schenkung von drei Büchern des Propstes Wolfram von Ichtershausen. Von indirekten Quellen von Handschriftennachweisen,[8] aus denen wir aber vorwiegend nur verlorene Handschriften kennen lernen, kamen vor allem des Nikolaus von Siegen Chronicon und die Abschriften des fleißigen Bibliothekars Gallus Staß in Betracht.

Archivalische Quellen des Petersklosters versagten völlig für irgend welche Rückschlüsse auf die Bibliothek. Als nach der Erwerbung durch Preußen die Verwaltung der Stadt Erfurt der am 1. November 1803 errichteten Finanzen- und Domänenkammer in Heiligenstadt übertragen war, schaffte man mit dem Stadtarchiv auch das des Petersklosters dahin, um es nach dem Regierungswechsel von 1806 wieder in ganz verwahrlostem Zustande zurückzuführen. So hat sich unter den 1826 nach Magdeburg abgegebenen Akten des Königlichen Staatsarchivs nichts auf die Bibliothek bezügliches finden lassen. Wiederholt war die Vermutung ausgesprochen worden, auf Grund einer Behauptung in Placidus Muths „Disquisitio in bigamiam comitis de Gleichen“ (S. 45), daß im Dreißigjährigen Kriege viele Handschriften aus Erfurtischen Bibliotheken weggenommen und den Bibliotheken in Stockholm und Upsala geschenkt worden wären.[9] Man kann diese Behauptung mit Herrmann nach seiner Schilderung der Verhandlungen betreffs Rückerlangung mindestens für übertrieben ansehen, zumal auch Prowe[10] auf seinen amtlichen Nachforschungen nichts ermittelt hatte. Wohl besitz Kopenhagen jetzt den von H. O. Lange herausgegebenen[11] Katalog der Universitätsbibliothek von Erfurt, aber für St. Peter hat sich auch durch meine Anfragen nichts feststellen lassen.

---

[5] Herrmann, BE. S. 14.
[6] Catalogi ... , Nr. 10.
[7] Mittelalt. Bibl. S, 372.
[8] Ebenda S. 439 ff.
[9] Herrmann, BE. S. 34. Archiv III, S. 517. Hellbach, Archiv der Grafschaft Gleichen, Bd. II, S. 77.
[10] Prowe, L., Mitteilungen aus schwedischen Archiven und Bibliotheken. Berlin 1853.
[11] CBW. II. 1885, S. 277.

Auch Nachforschungen in der Reginensis (Christinabibliothek) der Vatikanischen Bibliothek zu Rom waren nach Mitteilungen von P. F. Ehrle S. J. ergebnislos.

Es kamen also für die Rekonstruktion des Handschriftenbestandes andere Wege in Betracht. Dazu gehören zunächst die gedruckten Handschriftenkataloge jetzt noch bestehender Bibliotheken. Diese sind, soweit sie nur irgend zu erlangen waren, besonders auch in der Handschriftenabteilung der Königlichen Bibliothek zu Berlin, eingehend auf die Erfurter Provenienz der in ihnen enthaltenen Handschriften geprüft. Zu dieser gedruckten Literatur kam sodann die im Archiv und Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde erwähnte, deren lange Bändereihen an mancher verborgenen Stelle in den Reiseberichten der Monumentisten und in Aufsätzen über bestimmte Autoren handschriftliche Vorlagen unseres Klosters erwähnen. — Leider vermißt man bei der Benutzung der einzelnen Bände des Neuen Archivs ein kurzes Register der darin erwähnten Handschriften, wie uns auch noch ein Verzeichnis der in den Mon. Germ. verwendeten Handschriften fehlt.[12] Vielleicht tritt die Zentraldirektion d. MG. einmal dem Gedanken näher, durch Beigabe solcher Listen über die Ausbeutung der alten Schätze Rechenschaft zu geben und spätere wissenschaftliche Arbeiten der verschiedensten Art um ein Bedeutendes zu erleichtern. — Vor allem sind es Holder-Eggers grundlegende Arbeiten, die in die handschriftliche Ueberlieferung Klarheit gebracht[13] und ihre Zusammenfassung in den Monumenta Erphesfurtensia gefunden haben.[14] Verschiedene Reisen führten mich selbst an die jetzigen Aufbewahrungsorte einer größeren Menge von Handschriften, die ich auf diese Weise auf Grund eigener Einsicht beschreiben oder deren vorliegende Beschreibung ich nachprüfen und ergänzen konnte. So war Erfurt wiederholt mein Ziel; Berlin, Hannover, Münster, Gotha, Weimar, Bamberg und Pommersfelden waren die Haltepunkte einer vierzehntägigen Rundfahrt, während Beyernaumburg, Eisleben und Leipzig mehrmals an einzelnen Tagen aufgesucht wurden. Waren so eine große Zahl von Handschriften der eigenen Betrachtung näher gerückt, so wäre es mir doch, schon aus Gründen der räumlichen Trennung, ganz unmöglich gewesen, die umfangreiche und langwierige Kontroll- und Sammelarbeit allein zu verrichten, hätte ich nicht mit Dankbarkeit die ausgiebigste Unterstützung

[12] Ein solches Repertorium fehlt leider auch im Archiv der MG. zu Berlin.

[13] NA., Studien zu Lambert v. Hersfeld I., 19. Bd. 1894, S. 141–213; II. ebenda S. 369–436; III. S. 507–574. Studien zu Thüring. Geschichtsquellen I. Bd. 20 S. 373–421; II. ebenda S. 569–637; III., IV., V., 21. Bd. S. 235–297, 441–546, 685–735; VI. Bd. 25. S. 81–127. Aus Hss. des Erfurter St. Petersklosters 22. Bd. 1897, S. 501–541. Aus Erfurter Hss. 27. Bd., S. 177 ff.

[14] Scriptores rer. germ. in usum scholarum 28. Bd. Hannover-Leipzig 1899.

einer großen Zahl getreuer Helfer zu verzeichnen. Mit Hilfe eines Fragebogens habe ich mich an eine größere Zahl von Bibliotheksdirektionen gewandt. Eine große Freude und Ermunterung war es mir dabei, zu wiederholten Malen die Bekundungen regsten Interesses an meiner Arbeit zu vernehmen und eine daraus hervorgehende eifrige und eingehende Förderung bei dem Sammeln der Nachweise und der Handschriftenbeschreibungen verzeichnen zu dürfen. Meinen größten Dank schulde ich dem Redaktor der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands, Herrn Dr. Paul Lehmann-München. Er stellte mir in selbstloser Weise mit einem Hinweis darauf, „daß wir längst nicht genug bibliotheksgeschichtliche Studien haben", seine Notizen über das Peterskloster zur Verfügung und förderte mich dadurch in ungeahnter Weise. Mancher Nachweis einer Hs. wäre vielleicht unterblieben, wenn ich nicht durch ihn auf eine sichere Spur geführt worden wäre. In gleicher Weise gedenke ich dankbar der liebenswürdigen Hilfe, die mir Herr Dr. Fritz Schillmann an der Königlichen Bibliothek zu Berlin zuteil werden ließ. Bei meinen dortigen Forschungen in der Handschriftenabteilung ermüdete er nicht, mir deren umfangreiche Schätze an registrierenden Werken zur Verfügung zu stellen und mich auf wertvolle Fundgruben aufmerksam zu machen, in denen ich nach Herzenslust graben konnte.[15] Zudem stellte er sich in der Zeit eines Erholungsurlaubes während seines Kriegsdienstes in weitestgehender Weise mir für die Zusammenstellung der Berliner Handschriften zur Verfügung, die zum größten Teil sein Werk ist. Stets werde ich auch mit besonderer Dankbarkeit verbunden bleiben dem Manne, der mir die Erfurter Forschungen so besonders ertragreich werden ließ, dem Herrn Pfarrer an St. Lorenz, jetzigen Dompropst zu Erfurt, Prälat Jakob Feldkamm. In seinem gastlichen Hause durfte ich während meines zweimaligen Aufenthalts ungestört im Pfarrarchiv oder an kalten Herbsttagen im erwärmten Zimmer arbeiten, indem ich mich dabei der in eigenen historischen Forschungen und Veröffentlichungen bewährten Kenntnisse des vielbeschäftigten Herrn erfreuen konnte. Gleich Holder-Egger, der Feldkamms bei seinen Studien zu thüringischen Geschichtsquellen und den M. E. dankbar gedenkt, wurde auch ich durch seine hochherzige Gesinnung gefördert, in der er mir die Benutzung der Hss. des Katalogs von 1783 und der Abschriften und des Tagebuches des Gallus Staß in Halle gestattete.

Durch eingehende briefliche und mündliche Hinweise unter-

[15] So sind die sämtlichen in der Handschriftenabteilung der königl. Bibliothek vorhandenen gedruckten und ungedruckten Kataloge durchgesehen, besonders auch die französischen und englischen, wie der ganze Auktionskatalog der Hamilton- und Phillips-Bibliothek.

stützten mich die Herren Archivrat D. Dr. E. Jacobs in Wernigerode, Oberbibliothekar Dr. Helßig in Leipzig, Bibliotheksdirektor Dr. Brandis-Jena, Sublibrarian Herbert Craster-Oxford, Geh. R.-R. Ehwald-Gotha, Dr. Heunthal-Weimar, Geh. Hofrat und Ritter Dr. v. Karabacek-Wien, Gymnasialdirektor Prof. Dr. Biereye-Erfurt, Oberlehrer H. Goldmann-Erfurt, Prof. Dr. Heer-Freiburg, Superintendent Luther-Eisleben und Schloßgeistlicher Bened. M. Reichert-Pommersfelden. Die gräfl. v. Schönbornsche Domanialkanzlei gab mir im Auftrage Sr. Erlaucht des Grafen von Schönborn-Wiesentheid die Erlaubnis zur Einsichtnahme der Handschriften des Schlosses Pommersfelden (Unterfranken), wo ich sie wenigstens kurz unter Vergleichung älterer Notizen beschreiben konnte. Lebhaftes Interesse bewies Freiherr v. Bülow zu Beyernaumburg bei Sangerhausen für meine Nachforschungen über die einstige Bibliothek seines Urgroßvaters durch mündliche Mitteilung und durch Ueberlassung der über die Auflösung dieser Sammlung vorhandenen Akten. Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn Prof. Dr. Heldmann-Halle für die gütige Anregung und Förderung dieser Arbeit, ferner Herrn Prof. Dr. Werminghoff-Halle, der mir wiederholt bei Einzelfragen seinen bewährten Rat lieh, sowie den Antiquariaten J. Heberle-Köln, Jacques Rosenthal-München, Ludwig Rosenthal-München und Martin Breßlauer-Berlin.

So soll denn das Bild des geistigen Lebens im mittelalterlichen Peterskloster zu Erfurt vor uns erstehen, wie es sich abspiegelt in der Bibliothek, vornehmlich in deren Handschriften. Wir wollen damit zu einem kleinen Teil einen Beitrag zur Geistesgeschichte überhaupt geben, indem wir uns noch, anknüpfend an die zu Beginn dieser Einleitung ausgeführten Gedanken, die Worte Schums vergegenwärtigen: „Der fortschreitenden eingehenden Forschung in den mittelalterlichen Geschichtswerken ist es zu verdanken, daß auch das innere Getriebe der geistigen Tätigkeit dieser sonst als düster und träge verschrienen Periode in ein besseres Licht getreten ist. In dieser Richtung war man um so mehr imstande, einen sicheren Maßstab zu gewinnen, je mehr man die Aufmerksamkeit auf die Beschaffung und auf das Vorhandensein der Bildungsmittel, vornehmlich der B ü c h e r j e n e r Z e i t e n richtete. Denn um uns eigentlich ein rechtes Bild der allgemeinen und durchschnittlichen Geistesbildung einer Periode zu entwerfen, genügt es nicht, zu wissen, daß in derselben einzelne größere wissenschaftliche Werke verfaßt wurden, sondern es gilt zu bestimmen, ein wie großer Schatz an wissenschaftlichen Produkten vorhanden und bekannt, wie und in welcher Ausdehnung derselbe zur Heranbildung der Mitwelt und Nachwelt verwandt wurde. Für die Zeiten des Mittelalters kommt es daher vornehmlich darauf an, zu erforschen,

wie viel und welche Werke man in einzelnen Abschnitten durch Schreiben zu erhalten und zu vervielfältigen suchte, in welchem Umfange und in welchen Richtungen man an einzelnen Bildungsmittelpunkten Sammlungen von Büchern anzulegen bemüht war, d. h. vor allem die Schreibtätigkeit, sowie die Größe einzelner Klosterbibliotheken in ungefähren Umrissen festzustellen."[16] Und dazu befähigt uns das, was wir hier für das Erfurter Benediktinerkloster zu geben versuchen, die Geschichte der Bibliothek und der Katalog, „das wahre Palladium jeder Bibliothek".[17] Das Ergebnis des Rekonstruktionsversuchs eines genau beschreibenden Katalogs der erhaltenen Handschriften des Benediktinerklosters S. Petri zu Erfurt soll mit einer Erweiterung der vorliegenden Abhandlung, die unter anderm auch die buchtechnischen Fragen eingehender beantworten wird, und mit genauen Registern später in einem selbständigen Werk erscheinen.

Die Bibliothek des Petersklosters.

1. Das geistige Leben im Kloster und die Bibliothek.

Entsprechend seiner großen wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung für die thüringischen Lande und seiner wechselvollen, ereignisreichen Geschichte[1] hat das Peterskloster zu Erfurt einen Einfluß ausgeübt, der es zur geistigen Metropole weiter Gegenden gemacht hat. Es liegt in dem Umstande, daß es Benediktiner waren, welche die Erfurt überragende Höhe bewohnten, begründet, wenn wir ihre Mitglieder im Geiste der tief durchdachten Ordensregel ihres Vaters Benediktus auf die mannigfachste Art sich betätigen sehen. Diese Betätigung war zunächst in materieller Hinsicht eine hervorragende. Es wundert uns nicht, daß wir die Mönche als regsame Acker-, Obst- und Weinbauer kennen lernen, daß wir von handfertigen Männern unter ihnen hören, die in den mechanischen Künsten mehr, als es die Bedürfnisse erforderten, ausgebildet waren. Böckner hat einige unter ihnen nach Nikolaus von Siegen zusammengestellt (l. c. I, S. 97) und mag sie uns nennen: „Der Laienbruder Ditmarus, welcher unter dem Abt Burchard (1101—1106) die Kapelle Beatae Mariae Virginis (später die Kapelle S. Annae genannt) erbaute

[16] Schum, Erf. Hss. in auswärtigen Bibliotheken MVG. Erf. VI. S. 253.
[17] Ersch. u. Gruber, Encyklopädie T. 10, 1823, S. 70.

[1] Es würde zu weit führen und den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wenn wir auch nur knapp auf die äußere Geschichte des Klosters hier eingehen wollten. Ich kann da nur auf die fleißige Arbeit Böckners verweisen. Doch möchte ich für die Anfänge des Klosters auf eine meines Wissens bisher nirgends erwähnte Notiz im Mönchskatalog Kucher-Fugger hinweisen: „Primus itaque qui nostrae Thuringiae et Dagobertinae Fundationis Praelatus fuit V. Brinchindus Monachus Siltzenburgensis. Quam diu autem praefuerit, qualesve successores habuerit et quinam monasterii status illo Aevo fuerit ab anno scilicet 706 usque 1059 quo Sigfridus canonicos renovavit, de iis nihil nobis constare poterat nec eorum quicquam posteritati traditum."

und möglicherweise auch den 1103 begonnenen Steinbau der Klosterkirche leitete; unter dem Abt Günther von Nordhausen (1458—1501) wird der Laienbruder Nikolaus als „lapicida notabilis et magistralis", der Konventuale Johann von Babenberg als „notabilis structuarius" namhaft gemacht, sowie Konrad von Schmalkalden als „fenestrarius et alias inventivus in laborando", dem man daher nicht ohne Grund die Anfertigung der gemalten Fenster des Kreuzgangs zuschrieb, wozu er sich nach dem damaligen Gebrauche das benötigte farbige Glas selbst bereitete. Während derselben Führung des Abtstabes werden noch angeführt: Gerlach aus Cleve als „rector horologii" und Conradus de Faucibus als Buchbinder; auch die Arbeiten mit der im Kloster aufgestellten, seit 1479 tätigen Buchdruckerpresse, wobei die Anfertigung der Lettern wohl nicht ausgeschlossen war, dürfen hier nicht unerwähnt bleiben. Auch in späterer Zeit beschäftigte sich Romanus Schwabenhausen († 1744) noch mehrfach mit der Anfertigung kunstreicher Uhren, und bei den unter Abt Adam Dalen unternommenen, leider an ornamentalen Ueberladungen kränkelnden Neugestaltungen in der Kirche verwendete man die vorhandenen eigenen kunstgeübten Kräfte, um 1679 den Sitz des Abtes zu restaurieren und zu vergolden."

Mehr noch als die materielle gibt den Erfurter Benediktinern von St. Peter ihre geistige Tätigkeit eine besondere und man kann sagen ihre eigentliche Bedeutung. Wenden wir unsern Blick dieser Geistesarbeit zu, so sehen wir auch hier, daß sie ihren Teil zu dem Ruhme beitrugen, den die Jünger des heiligen Benediktus durch die literarische Tätigkeit erlangt haben.[2] Welche Verdienste sie sich besonders um die thüringische Geschichtsschreibung erworben haben, das steht in der Geschichte jener Lande einzig da. Schon Wegele hat im Vorwort zur Ausgabe des Chronicon ecclesiasticum des Nikolaus von Siegen diese Verdienste gewürdigt, wenn er schreibt: „Die Aufzeichnungen der Mönche zu St. Peter vertreten dieselbe (nämlich die thüringische Geschichtschreibung) im 11. und 12. Jahrhundert allein, sind im 13. fortgesetzt und dann im 14. in dem großen Chronicon Sampetrinum zu einem Ganzen vereinigt worden". Erst Holder-Eggers kritisch sichtendem Scharfsinn jedoch ist es gelungen, in die Entwicklung dieser Historiographie von St. Peter völliges Licht zu bringen und die verwirrten Zusammenhänge und Beziehungen ihrer einzelnen Produkte aufzuzeigen.

Auf Grund seiner Forschungen stellen sich die als „Monumenta Erphesfurdensia" von ihm herausgegebenen Denkmäler

---

[2] Es sei in diesem Zusammenhang auf den wegen seiner Uebersichtlichkeit und Materialfülle beachtenswerten Aufsatz Paul Lehmanns „Literaturgeschichte im Mittelalter" (Germ.-Rom. Monatsschr. IV., 1912, 11. u. 12. Heft) hingewiesen, wo (II. S. 619) die Literaturgeschichte des Benediktinerordens behandelt ist.

Erfurter Geschichtsschreibung des 12. bis 14. Jahrhunderts in folgenden Gruppen dar:[3]

1. (A.) Annales S. Petri Erphesfurtenses antiqui (Fortsetzung von Auszügen [1038—1077] aus Lampert von Hersfeld bis 1163).

2. (B.) Annales S. Petri Erphesfurtenses breves (1154—1155 als Auszug aus Lampert und Abschrift der annales antiqui angefertigt. — 1156).

3. (C.) Annales S. Petri maiores (Fortsetzung zu Lampert aus B und A bis 1163 und aus andern, vielleicht Reinhardsbrunner Jahrbüchern).

4. Chronica S. Petri Erfurtens. moderna (früher Chronicon Sampetrinum genannt), eine Verbindung der Jahrbücher (C) mit der 1276 entstandenen Peterschronik (E). Besonders wichtig sind die Nachrichten für die Zeit von 1100—1215. Verwandt sind die annales Lothariani und die annales S. Petri maiores. Die Peterschronik hat örtliche und allgemeine Bedeutung, besonders wichtig ist sie für die Geschichte Friedrichs I., Heinrichs VI. und der Gegenkönige Philipp und Otto, wenn auch chronologische Irrtümer vorkommen.

5. (D.) Annales Erphesfurdenses Lothariani. Abschrift Frutolf-Ekkehards, vermehrt durch Nachrichten aus Lampert, mit einer Fortsetzung von 1125—1137. Die Continuatio (ME., S. 34—44) findet sich auch in der Peterschronik (E).[4]

Auf diese frühen Zeugnisse blieb die historische Schriftstellerei im Peterskloster nicht beschränkt. Unter Abt Rudigerus (1138—1142) fertigte der Mönch Rudolf auf des Prälaten Anordnung im Jahre 1142 ein kunstvoll geschriebenes Calendarium an, von dem wir eine Abschrift im Necrologium des Gallus Staß besitzen. Das Original hatte zwar zu den wenigen wertvollen Gegenständen gehört, die aus dem am 9. Mai 1142 das Kloster verheerenden Brande gerettet wurden, ist heute aber verloren gegangen. Böckner schreibt mit Sicherheit diesem Mönche Rudolf auch die annalistischen Aufzeichnungen zu, welche die Hs. 2675 zu Pommersfelden enthält: „Die beiden Anmerkungen „R. diaconus ordinatur" zum Jahre 1130 und „R. presbyter ordinatur" zum Jahre 1140 haben augenscheinlich nur auf den Schreiber Bezug, welcher aus Bescheidenheit sich nur durch den Anfangsbuchstaben seines Klosternamens zu erkennen gab". Etwas über hundert Jahre nach Rudolf lernen wir den Mönch Helwicus kennen, der 1266 das Necrologium sauber anfertigte,

---

[3] Nach Vildhaut, Quellenkunde zur allgem. Gesch. III. 3. Aufl. 1913, S. 364 f. u. 416–17, wo die einzelnen Geschichtswerke genauer analysiert sind.

[4] Eine ähnliche, wenn auch mehr im feuilletonistischen Stil gehaltene Uebersicht gibt R. Thiele in der Einleitung seiner Ausgabe des „Erphurd. Variloquus" (GQd. Prov. Sachs. Bd. 42, S. 3 ff.).

das lange auch nur in der Abschrift des Gallus Staß (Doc. Collectio IV.) bekannt war, bis es im Turm der Lorenzkirche wieder aufgefunden wurde, in deren Archiv es sich jetzt befindet.

Die Vermutung Wegeles in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Nikolaus von Siegen, daß für den Zeitraum von der Mitte des 14. Jahrhunderts, wo die Peterschronik schließt, bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts in der historiographischen Tätigkeit auf dem Petersberge ein Stillstand eingetreten sei, kann man wohl mit Böckner als nicht gerechtfertigt zurückweisen. Denn obwohl aus dieser Zeit Originalaufzeichnungen verloren gegangen sind, müssen solche doch, wenn auch in beschränkter Fassung, vorhanden gewesen sein, da nur sie von dem Chronisten als Quelle für jene Zeit benutzt werden konnten, der wieder einen Höhepunkt, ja geradezu den Höhepunkt der Geschichtschreibung des Petersklosters bezeichnet, Nikolaus von Siegen. Die Originalhandschrift seines „Chronicon ecclesiasticum" ist erhalten und von Wegele herausgegeben worden (Thür. GQ. II). Das Werk ist ein Ergebnis der gleichzeitig mit den Anfängen kirchlicher Reformbestrebungen Hand in Hand gehenden Wiederbelebung des Benediktinerordens, wie sie im Peterskloster von dem eifrigen Abt Günther (1458—1502) durchgeführt wurde. Dieser beauftragte[5] den 1466 in St. Peter als Novizen eingetretenen Bottenbach (die Schreibung Hottenbach von Siegen ist nach Holder-Egger sicherlich falsch) nach 1490 mit der Erneuerung klösterlichen Lebens zu Reinsdorf an der Unstrut, das 1094 gegründet war; aber bald kehrte der gute Westfale, dessen naive und kindliche Persönlichkeit inmitten einer Schar verwilderter Mönche seiner Aufgabe nicht gewachsen war, nach St. Peter zurück und versuchte den Zweck durch sein Chronicon ecclesiasticum zu erreichen. Er stellt im ersten Teil dem damals vernachlässigten Mönchtum die ehrbaren Zeiten vergangener Jahrhunderte entgegen: „Ditavit et laudabilem fecit ordinem S. Benedicti aliquando dei sincera devotio, monachorum sinceritas: quem caeca monachorum ambitio bonis omnibus spoliavit atque denudavit, mox enim monachi ceperunt terrena sapere et temporalia commoda amare, honores quaerere, structuras more principum exaltare, chorum neglegere, lectionem sacram postponere". Daraus erfolgte der Verfall des Ordens, dessen Geschichte seit seiner Gründung den ersten Teil der Chronik ausmacht; im zweiten wird die Geschichte der Benediktiner in Thüringen, der Erzbischöfe von Mainz, im dritten die Geschichte Thüringens erzählt. Aber diese drei Elemente sind nicht scharf geschieden, sondern ineinander verarbeitet, doch so, daß das Erfurter Kloster

[5] Die folgende Wertung des Nikolaus v. S. nach Vildhaut, IV., 2. Aufl. 1909, S. 501, unter Ergänzung von Wegeles Einleitung.

und weiterhin die Profangeschichte breiteren Raum einnimmt; die Aufschrift des Werkes ist also nur teilweise berechtigt. Sein Wert beginnt um 1440, von wo ab eine zeitgenössische und unparteiische Darstellung der Geschichte Thüringens einsetzt, die in annalistischer Weise bis 1494 geführt wird; vorher sind die Quellen, allgemeine, wie die des Landes, größtenteils abgeschrieben. In den ersten Worten der Chronik beteuert Nikolaus sein Streben nach sachlicher und chronologischer Wahrheit, was aber sehr schwierig sei, denn um 500, wo der Orden gegründet, sei er noch nicht geboren gewesen. Infolgedessen schlägt er, echt mittelalterlich, die goldene Mittelstraße ein, d. h. er schreibt ruhig seine Quellen ab. Unter diesen sind die am meisten benutzten die Werke Gregors d. Gr., die mannigfaltigen Legenden und Vitae sanctorum, Sigeberts v. Gembloux De script. eccles., Lampert v. Hersfeld, die Dialoge des Cäsarius v. Heisterbach, das Speculum historiale des Vinzenz v. Beauvais, das Chronicon Engelhusii und auch des Trithemius Catal. script. eccles. Durch diese häufige unmittelbare Textübernahme kommt es, daß die Ausgabe von Wegele zur Hälfte kleinen Druck zeigt, um eben die Abhängigkeit des ehrlichen, fleißigen Mönches von seinen Vorlagen zu zeigen, von welchen er sich erst im 15. Jahrhundert allmählich freimacht, um besonders für die letzte Hälfte desselben, die Zeit des Abtes Günther, selbständig zu werden. Hier aber rühmt Wegele den Wert der Chronik, deren Verfasser „den Stempel eines liebenswürdigen und in seiner engen und kleinen Welt vollständig befriedigten Menschen" zeigt. Indessen auch die ersten Blätter sind von kulturhistorischem Wert, weil wir aus den Klagen und moralisierenden Betrachtungen sowie Erzählungen des Chronisten den um 1500 tiefen Verfall der thüringischen Klöster so recht erkennen. So ist das Werk in gewissem Sinne eine Rechtfertigung der Reformation (Vildhaut).

Zu gleicher Zeit mit Nikolaus v. Siegen waren Rudigerus v. Venlo († 1495) mit der Anfertigung eines neuen Necrologiums und Nikolaus v. Egra († 1501) mit Aufzeichnungen einiger Ereignisse aus den Jahren 1484—1496 beschäftigt, von denen uns beide Male Abschriften in dem schon wiederholt genannten Sammelband des gleich zu erwähnenden Gallus Staß erhalten sind (Documentorum collectio, S. 823 ff.). Im Verlauf des 16. Jahrhunderts stoßen wir nur auf eine notdürftige Fortsetzung von Nikolaus von Siegens Chronik aus der Feder eines ungenannten Mönches (Abschrift ebenda, S. 580 ff.), und die knappen Fortsetzungen der Abtschronik. Das 17. Jahrhundert bringt wieder einige wertvolle historiographische Arbeiten. Johann Kucher (Holder-Egger identifiziert ihn nach dem Necrologium wohl mit Recht mit dem dort genannten Johann Kircher) schrieb um 1630 seine Chronica et series abbatum, dann zusammen mit Columban

Fugger das große Necrologium Petrense; beide Werke sind in dem wieder aufgefundenen Original und in den Abschriften des Gallus Staß erhalten. Diese Arbeiten wurden ergänzt durch Dagobert Conen († 1679), dessen Klosterchronik für den Zeitraum von 1631—1699 F. Dagobert Ehrler 1802 nach dem in einer Oeffnung der Gartenmauer 1801 gefundenen Original in Kucher-Fuggers Catalogus Patrum et Fratrum abschriftlich eintrug.

Höchst bedauerlich ist es, daß das Werk nicht erhalten ist, welches der als ein eifriger Förderer literarischer Studien und als ungemein fleißiger Compilator genannte Petrus Friderici († 1720) unter Vereinigung der früheren Aufzeichnungen und Benutzung historischer Dokumente unter dem Titel: „Chronica concepta et conscripti ab admodum reverendo patre Petro Friderici, Petrense professo, circa initium seculi XVIII" verfaßte. (Motschmann, Erfordia literata I, 463.) Die annalistischen Aufzeichnungen wurden in getreuer Pflege der im Peterskloster gewordenen Ueberlieferung auch weiterhin fortgesetzt. Vor allem waren es die gewissermaßen in beruflicher Weise tätigen Bibliothekare Otto Groswitzki († 1743), Karl Trautwein († 1750), Isidorus de Lacombe († 1754) und in ganz hervorragender Weise Gallus Staß[6] († 1780). Sein nie ermüdender Eifer in der Verfertigung und Zusammenstellung der Abschriften des Necrologium und der großen Miscellansammlung hat manches erhalten, dessen Verlust wir jetzt sehr bedauern müßten. Daneben hat er uns in seinem von Feldkamm aufgefundenen Tagebuch eine zeitgenössische Quelle verschafft, deren Ausschöpfung erst zu beginnen hat.

Mit der Aufhebung des altehrwürdigen Klosters im Jahre 1803 hörte naturgemäß auch die historiographische Tätigkeit in seinen Räumen auf. Aber sie fand doch einen würdigen Abschluß in den beiden Erfurter Akademie-Vorträgen des letzten Abtes, Prälat Placidus Muth, der in seinen gedruckten Untersuchungen „Ueber den Einfluß des Kgl. Benediktinerstifts auf dem Petersberge auf die erste Urbarmachung der hiesigen Gegend durch Ackerbau und Viehzucht und auf die Beförderung des erfurtischen Handels . . ." (Erf. 1798) und „Ueber den Einfluß . . . auf die religiös-moralische und wissenschaftliche Kultur" (Erf. 1804) rückschauend das zusammenstellte und festlegte, was das Peterskloster im Laufe der Jahrhunderte an wirtschaftlichen und geistigen Werten besessen und geboten hatte.[7]

---

[6] Vgl. das eben erschienene 36. Heft der MVG., Erfurt 1915: Die Erfurter Inschriften von Jahn-Lorenz, bes. Seite 6.

[7] S. Studien u. Mitteilungen 25. Bd. (1904), P. Pirmin Lindner, Beiträge zu den Schriftstellern ehemaliger Benediktiner-Abteien in Deutschland von 1750 bis zu ihrem Aussterben. Bes. S. 211 f.

Die vorstehende Zusammenstellung zeigte, daß die Mönche von St. Peter neben vielen anderen wissenschaftlichen Verdiensten gerade durch ihre historiographische Tätigkeit sich besonderen Ruhm erworben haben. Diese Tatsache und die Zweckmäßigkeit einer einheitlichen Betrachtung führten dazu, daß wir diese Frage des geistigen Lebens im Peterskloster zusammenhängend untersucht und dargestellt haben. Es erübrigt noch, in einem kurzen Ueberblick auch den anderen Gebieten ihres wissenschaftlichen Strebens und dessen Betätigung uns zuzuwenden.

Wie sehr die Petersmönche entsprechend den Aufgaben ihres Ordens stets wissenschaftliche Studien getrieben haben, zeigt ihre umfassende Abschreibetätigkeit, mit der sie sich in den Besitz wertvoller Werke aller Fächer setzten. Wir lernen diese Betätigung in einem der nächsten Abschnitte kennen. Man kann sagen, daß kein Gebiet wissenschaftlicher Forschung von den Mönchen unbetreten geblieben ist. Man täte ihnen fast unrecht, wollte man irgend ein Fach als von ihnen bevorzugt bezeichnen. Neben der Grundlage von Theologie und Philosophie und der schon eingehend behandelten Geschichte finden wir die Jurisprudenz, vorwiegend das kanonische Recht, und die Medizin und Chemie, in der es einige Konventualen zu ganz hervorragenden Kenntnissen gebracht zu haben scheinen. Die vielen Hss. der Klassiker lehren uns die Beschäftigung mit Grammatik und Rhetorik, die in der Klosterschule betrieben wurden. Diese diente dem Unterricht der jüngeren Mönche und wohlhabender Knaben, die unter dem Namen „oblati" erwähnt werden. Die Schüler werden pueri, alumni seminarii, als rector puerorum wird 1271 ein Magister Bertoldus genannt.

Es hat in der Geschichte des Klosters auch Zeiten des Tiefstandes der geistigen Betätigung gegeben, doch waren die meisten Aebte eifrige Förderer wissenschaftlicher Bestrebungen, und manche suchten einen eingetretenen Stillstand durch umso nachhaltigeren Studienbetrieb wieder zu beseitigen. Johann von Brunheim (1300—1321) z. B. beförderte ihn durch einen berühmten Lehrer, Konrad von Salfeld, und gewann sich dadurch die Achtung des Erzbischofs Petrus von Mainz (1306—1320) und der Erfurter Bürgerschaft. Unter Christian Kleingarn (1451—1458) und seinem Nachfolger wurden viele gute Hss., meist Abschriften der Decretalen und Homilien der Väter, verfertigt; eine Hauptbeschäftigung der Mönche unter ihnen war auch die Anfertigung von Holzplatten mit stehenden Buchstaben und Holzschnitten zu Initialbuchstaben für die Buchdruckereien. Einen besonderen Aufschwung nahm das Kloster unter Abt Günther von Nordhausen (1458—1501). Ueber diese Glanzzeit in wissen-

schaftlicher Hinsicht spricht sich der letzte Abt Placidus Muth[8] besonders rühmend aus: „Die Wissenschaften im eigenen Sinne des damaligen Geschmacks . . . machten das Peterskloster in kurzer Zeit beinahe zur allgemeinen Pflanzschule für alle benachbarte und entferntere Abteien dieses Ordens und seinen Abt zu einem ebenso allgemeinen Reformator für alle. So wurden z. B. Nikolaus von Zimmern im Jahre 1464 und Henricus Molitoris aus Erfurt 1487 Aebte zu Gerode. Theodoricus von Utrecht war auf der Universität zu Köln promoviert, wurde 1462 Mönch, dann Lektor und Prior im Peterskloster und 1477 Abt zu Werden und Helmstädt. Johann Kalkar wurde Abt zu Brauweiler, Johann Heiden aus Rheinsberg, Magister Artium in der hiesigen Himmelspforte, wurde 1487 Mönch im Peterskloster, Magister novitiorum zu Kloster Bergen bei Magdeburg, Prior zu St. Georg bei Naumburg, dann Abt zu Homburg bei Langensalza. In bezug auf die damalige wissenschaftliche Tendenz in diesem Kloster verdient es wohl einer eigenen Bemerkung, daß Nikolaus Krautheim, vorher Licentiat der Theologie und Pfarrer zu St. Michael dahier, auf seine Pfarrei, dann Johann Mühlbach, der Theologie Doktor und Professor an der hiesigen Universität und Kanonikus zu Unser Lieben Frauen, auf seine Präbende und Professur 1492 resignierte, Mönche im Peterskloster wurden und letzterer die Lektorstelle im Kloster der Professur vorgezogen hat. Außer diesen kommen Nikolaus de Salfeld als berühmter Arzt und Botaniker und Johann Schnellbach als Amtmann des Grafen Sigismund Gleichen zu Tonna vor."

Unter den übrigen Aebten taten sich außer Placidus Casselmann, der die Bibliothek stark vermehrte und neu ordnete, Valentin Mohr (Aethiops), Günther II Jann, Günther Basting und Placidus Muth neben eifriger Förderung und Pflege des wissenschaftlichen Geistes im Kloster auch durch eigene literarische Tätigkeit hervor. Günther Bastings Eifer schildert Muth mit besonderem Lobe. „Als Abt war er der erste, der die neuere Literatur im Kloster einheimisch machte und mit Beiträgen, die sein nie gespickter Klosterbeutel irgend zuließ, unterstützte. Noch lieber war es ihm daher, wenn die Geistlichen selbst ihre Privatersparnisse zu guten Handbibliotheken verwendeten, wofür er alle Freiheit gestattete. Er gab durch Versetzung der Chorstunden mehr Zeitgewinn und errichtete ein eigenes Museum. Unter ihm konnte man in den philosophischen Wissenschaften den älteren, neueren und neuesten Systemen (die denn auch ihre richtigen Bekenner zählten) ohne Vorwurf und Hinterlist huldigen, wenn es nur ohne Sekten- und Parteigeist geschah. Sein Motto war: Wenn nur die Wahrheit bleibt und der Geist

[8] Ueber den Einfluß . . . auf die wissenschaftliche Kultur S. 45/46.

ohne Schwärmerei vorwärts geht.“ In welchem Ansehen das Kloster hinsichtlich seiner geistigen Betätigung stand, zeigt die Unterstützung, die es der im 30jährigen Krieg stark geschädigten Universität Erfurt leisten konnte. Außer der Bibliothek und bedeutenden Beiträgen stellte es ihrer theologischen Fakultät auch unentgeltlich zwei Professoren aus seiner Mitte, wenn ihnen die Rechte und die Privilegien bei dieser Fakultät und bei dem akademischen Senate zugestanden werden sollten. Beides geschah auf eine ebenso ausgezeichnete als ehrenvolle Art. Der zeitliche Prälat wurde für immer als Ehrenmitglied der theologischen Fakultät erklärt, und das Kloster erhielt das Recht, zwei Assessores ordinarios bei eben dieser Fakultät zu präsentieren, wenn sie den Doktorgrad hatten. Der akademische Senat beehrte von der Zeit an jeden Prälaten mit der Würde des Rektorats, wenn die Reihe dieser Amtsverwaltung die theologische Fakultät traf. Adam Dahlen (1674) war der erste, Muth der letzte.

Dieser Abt schildert mit feiner Ironie in seiner Akademierede (S. 71) sich selbst und den Abschluß seiner und des Klosters Tätigkeit mit den Worten: „Er erkämpfte sich mit einem etwas raschen Temperamente beim Herumbalgen mit der Hyder des Zeitgeistes im letzten Dezennium des 18. Jahrhunderts einen siechen Körper und Freunde und Feinde: starb im Fieber-Paroxismus der allgewaltigen Säkularisation den 23. März 1803, morgens 8 Uhr, an einem politischen Schlagfluß. — Vielleicht (da der Tod immer nur Uebergang zum besseren Leben ist) gibt es auch noch in diesem Leben eine politische Stunde des Wiederaufstehens im verklärten Sinne! Dann wäre es immer noch Zeit, eines natürlichen Todes in Ruhe zu sterben.“ Daß die wissenschaftliche Tätigkeit im Kloster auch von der kirchlichen Behörde besonders überwacht wurde, zeigt eine Stelle aus der Charta visitatoria vom Jahre 1478: „Insuper pro fratrum erudicione ordinetur, ut fratres valeant habere accessum ad aliquos libros, pro eorum studio et instructione“.

Wie schon oben erwähnt, haben sich die Petersmönche nicht nur mit der Vervielfältigung von Büchern durch Abschreiben, sondern auch mit mechanischer Vervielfältigung befaßt. Wir hören nicht nur von der Herstellung von Blockbuchholzschnitten, sondern wissen auch, daß im Peterskloster zu Erfurt i. J. 1479 die erste Buchdruckerpresse in Thüringen aufgestellt wurde. Unser Kloster reihte sich damit den fördernden Bestrebungen ein, die der Buchdruckerkunst bald nach ihrer Erfindung auch von den Klöstern zuteil wurde. Wir kennen Klosterdruckereien zu Mariental im Rheingau seit 1468, im Aargauer Chorherrenstift Beromünster 1470, bei den Benediktinern in Bamberg 1474, in Blaubeuren 1475, bei den Prämonstratensern in Schussenried 1478, bei den Augustinereremiten in

Nürnberg 1479 und in demselben Jahre im Benediktinerkloster St. Peter zu Erfurt.[9] Das im Peterskloster gedruckte Lektionar hat für die Geschichte des sächsisch-thüringischen Buchdrucks (in Leipzig wird erst von 1481, in Merseburg nur von 1473—1479 gedruckt) dieselbe Bedeutung wie die Drucke Fichets für die französische oder die von Schweinheym und Pannartz für die italienische Typographie. Das Buch ist sehr selten; weder die Bodleyana noch das Britische Museum, weder München noch Berlin besitzt es. Bisher war nur ein Exemplar in Oldenburg (Serapeum XII, 344, XIII, 174, vgl. auch Arch. f. Gesch. d. deutsch. Buchhandels X, 1886, S. 66) bekannt; dank freundlicher Mitteilung L. Delisles stellt R. Ehwald[10] fest, daß es sich auch in der Pariser Nationalbibliothek befindet, wohin es 1803 durch Maugérard aus einer rheinischen Bibliothek gebracht ist. Panzer, Hain und Proctor — dieser hat im Supplement for MDCCCC S. 15 nachträglich die Angabe gemacht — nennen nicht einmal die Mönche von St. Peter als Druckherren. Während eine Erfurter Festschrift zur 300jährigen Jubelfeier des Buchdruckes in Erfurt[11] von ihrer Betätigung im Peterskloster nichts erwähnt, hat der bekannte Typenforscher Voullième[12] sich auch mit dem uns erhaltenen ältesten Druck im Peterskloster befaßt. Nach ihm ist das Lectionarium ein umfangreicher Foliant, ganz in einer noch recht ungelenken Missaletype gedruckt, die von einem vermutlich eigens für dieses Werk berufenen Wanderdrucker geschaffen wurde und uns sonst nicht wieder begegnet (Burger, Mon. typ., Tafel 130).

In seiner ersten Akademierede von 1794 hatte Muth noch sein Bedauern ausgesprochen, daß kein Exemplar des Lectionars vorhanden sei, doch kurz darauf ist er in den Besitz eines solchen gekommen. Denn ein Exemplar hatte der von uns später zu erwähnende Maugérard in seinen Besitz gebracht und schenkte es aus Dank für die erwiesene Gastfreundschaft Muth, wie dieser in der zweiten Akademierede von 1804, allerdings ohne Nennung des Namens, selbst berichtet. Aus Muths Besitz kam es durch seinen Erben, den Kanonikus Würschmidt, Beichtvater des zum Katholizismus übergetretenen Herzogs Friedrich IV. von Gotha, als Geschenk in die Herzogliche Bibliothek zu Gotha, wo es heute eine typographische Seltenheit bildet. — Eine neue Type für das Peterskloster vermutete Voullième in einer Auszeichnungsschrift im Stile der Leipzig-Lübecker

[9] Janssen, Geschichte des deutschen Volkes I., 13. Aufl. S. 14.

[10] Ueber Maugérard s. Abhandlungen der kgl. bayr. Akad. der Wissenschaften III. Klasse XXII, 2. München 1906. S. 345.

[11] Hilaria Typographica Erfordensia, d. i. hist. Bericht von der Jubel-Feyer usw. von D. Andreas E. Büchner.

[12] Zur Geschichte einiger Erfurter Typen des 15. Jahrhunderts. Beiträge für Schwenke S. 262.

Brandisgruppe, die sich bisher nur in einem einzigen Titel hat nachweisen lassen: „Judicia vel prognostica astrologorum superstitiosa quam nefanda sint et saluti animarum contraria". Ein Exemplar davon befindet sich in Berlin, ein weiteres ist, wie mir der frühere Domvikar Cramer mitteilte, in der Erfurter Dombibliothek. Wenn Voullième seine Vermutung, daß die Inkunabel im Peterskloster gedruckt sei, nicht zu einer Behauptung zu erheben wagte, so glaube ich diese jetzt aufstellen zu können. Die Handschrift aus dem Peterskloster Qu 49 der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar enthält ein Stück, das den wörtlichen Text dieser Inkunabel bildet, so daß wir sie sicher nach dieser Vorlage als im Peterskloster gedruckt vermuten können. „Den Titel ‚Weck (= Weg) und Meylen von Erfort aus byss gen Rom, gedruckt in Erfurt bei S. Peter', unter welchem Buch wir uns also eine Art Bädecker für Rompilger vorzustellen haben, den Weller in seinem Repertorium typographicum Nr. 177 anführt, hat er selbst in seinem zweiten Supplement als einen Druck des Hans Sporer[13] bei S. Pauls Pfarr zum weißen Lilienberge verbessert, ein Exemplar des Druckes war bisher nicht aufzutreiben" (Voullième).

So stellt sich uns das Bild des geistigen Lebens im Peterskloster zu Erfurt äußerst glanzvoll und bedeutend dar. Wissenschaftliche Studien, literarische Tätigkeit, handschriftliche und mechanische Vervielfältigung zeigen uns eine rege geistige Betätigung, die ihr Spiegelbild findet in der Bibliothek, welche hinwiederum die Grundlage der geistigen Bedeutung des Petersklosters zu Erfurt bildet. In den Tagen des Weltkrieges, da diese Untersuchung geschrieben ist, wissen wir, was es heißt, gerüstet zu sein und eine gute Waffenkammer zu haben. Wir würdigen aber auch, daß in gleicher Weise die Werke geistiger Friedensarbeit eines guten Arsenals bedürfen, eine gute Bibliothek als Vorbedingung brauchen, wie schon Gottfried, Kanonikus zu Sainte Barbe-en-Auge, um 1170 schrieb: „Claustrum sine armario quasi castrum sine armamentario!"

2. Der Bibliotheksraum und die Verwaltung.

Die Bibliothek hat im Peterskloster mehrere Male ihren Standort wechseln müssen. Wo sie sich in den ersten Zeiten des Bestehens des Klosters befunden hat, wie groß sie damals überhaupt gewesen ist, das können wir jetzt nicht mehr feststellen. Die wiederholten großen Brände, die mit sämtlichen oder den meisten Klosterbauten auch alle Dokumente und Bücherbestände vernichteten, haben uns aller Anhaltspunkte hierfür beraubt.

[13] Ueber ihn vgl. Ehwald, Biblia pauperum von 1471, Weimar 1906, Privatdruck der Gesellschaft der Bibliophilen.

Nach der Errichtung massiver Klosterbauten ist die Bibliothek wahrscheinlich zunächst mit dem Archiv vereinigt gewesen, das in einem vom Kreuzgang aus zugänglichen Raume untergebracht war. Es ist nicht ganz klar, ob sich damit die „sacristia sive armarium" deckt, die im Jahre 1481 (Sonntag nach Weihnachten) vom Weihbischof Johannes eingeweiht wurde. Da dieser Neubau mit der Vollendung des kostbaren Kreuzgangs zusammenhängt, der von demselben geistlichen Würdenträger ebenfalls 1481 geweiht wurde, so ist die Annahme sehr wahrscheinlich. Nach der Weiheurkunde lag dieser gleichzeitig als Sakristei und Bibliothek dienende Raum nahe beim Chore, war in hervorragender Weise geschmückt und geziert (laudabiliter ornatum et decoratum) und auf Wunsch des Abtes Günther mit einem Altar versehen. Im Jahre 1566 wurde ein Teil des früheren Dormitoriums, das im oberen Stockwerk des Ostbaues lag, zur Aufnahme der Bibliothek eingerichtet. Nach Kucher-Fugger[1] und Gallus Staß[2] befand sich der Bibliotheksraum über der Kapelle S. Annae, die an den Kapitelsaal angrenzte.[3] Später (1679) wurde ein anderer Teil des alten Dormitoriums zu Zellen für die Novizen eingerichtet, um diese während der häufigen Anwesenheit hoher Gäste von dem unvermeidlich geräuschvollen Treiben des Gefolges auf dem Hofe möglichst fernzuhalten. Wenn die Bibliothek in diesem Bau geblieben ist, so hatte sie wegen der dort herrschenden größeren Ruhe und der für die Novizen besonders leichten Erreichbarkeit eine unzweifelhaft günstige Lage.

Eine bestimmte Bibliotheksordnung für das Peterskloster zu Erfurt ist uns, wie wir sie für die Augustinereremiten zu Erfurt besitzen[4] und wie wir sie für andere Klöster kennen,[5] nicht erhalten. Wir sind deshalb für die Betrachtung der Bibliotheksverwaltung in unserem Kloster nur auf Vergleiche angewiesen, in deren Ergebnisse wir die uns überlieferten entsprechenden Mitteilungen einreihen müssen. Der eben erwähnte Erlaß[6] des für das Bibliothekswesen fürsorglichen Generalpriors Guilielmus von Cremona für die Erfurter Augustinereremiten vom Jahre 1329 schreibt vor, daß kein Prior und kein anderes Ordensmitglied die für die Bibliothek bestimmten Bücher sowie das Inventar der Sakristei — wir haben also auch hier wieder die Ver-

---

[1] L. c. 738.

[2] Doc. coll. S. 683.

[3] Ex hoc loco capitulari patet introitus ad sacellum S. Annae sacrum tria continens altaria organumque / Sed hodie totaliter destructum / Supra cuius sacelli medietatem est bibliotheca quondam omnium facultatum, patrum et historiarum libris abunde instructa, nunc autem in turbis bellicis spoliata.

[4] Meyer, Herm.: Mittelalterliche Bibliotheksordnungen für Paris und Erfurt. A. Kultur-G. XI, 152–165.

[5] Z. B. Kelchner: Dr. E., Eine Bibliotheksordnung aus dem Jahre 1259 (für das St. Klarakloster zu Nürnberg). CBW. I. 1884, S. 307–313.

[6] Aus Cop. 1481 fol. 73 r. Kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg.

bindung von Sakristei und Bibliothek — und die für die Erhaltung des Konvents von der Vorsehung geschenkten oder durch frommen Eifer der Brüder beschafften Einkünfte verzettele oder entfremde. Wer diese Vorschrift übertrete, solle ipso facto exkommuniziert sein. Ferner sind dort genaue Anweisungen gegeben über die Pflichten des Bibliothekars, die in der ordnungsmäßigen Aufstellung und sicheren Aufbewahrung der Bibliothek, Eintragung der Signatur in jedes Buch, Anlage von Katalogen, öfteren Reinigung der Bücher u. a. m. bestehen.

Die Hauptfrage der Verwaltung ist zunächst die Aufstellung und Katalogisierung. Leyh hat darüber für die ältere Bibliothekspraxis einige wertvolle Nachrichten zusammengestellt.[7] Wie schon Wattenbach[8] nachweist, verlangen die mittelalterlichen Bibliotheksstatuten durchgehend eine sorgfältige Verzeichnung der Bücher. Die Forderung eines Inventars kehrt auch in späterer Zeit immer wieder. Eine ungeordnete Büchersammlung, so sagen auch die Theoretiker des 17. und 18. Jahrhunderts, verdiene den Namen einer Bibliothek ebensowenig wie ein Haufen zusammengefahrener Steine den Namen eines Palastes oder eines Theaters. Der Marburger Statutenentwurf von 1559 verlangt die Aufzählung der Bücher in der Ordnung „quo per pulpita sunt disposita".[9] Dem entspricht auch, wie aus der Veröffentlichung des Katalogs durch H. O. Lange[10] ersichtlich ist, die Aufstellung in der ehemaligen Universitätsbibliothek zu Erfurt. Der Standortskatalog ist demnach der älteste. Wie danach die Katalogisierung gehandhabt wurde, ersehen wir z. B. aus der im Kloster Michelsberg zu Bamberg geübten Praxis, wo das Alphabet zugrunde gelegt wurde: „In armario sive bibliotheca libros invenies secundum litteras alphabeti cum numeris sive cifris signatos. Et primo: Sub littera A . .".[11] Die Verwendung eines großen Buchstabens des lateinischen Alphabets mit einer Ziffer sehen wir ja auch in den uns erhaltenen Signaturen von Handschriften der Petersbibliothek. Die paläographische Betrachtung der Besitzvermerke „liber sancti petri in erfordia" — diese Form herrscht neben den anderen „liber storum aplorum petri et pauli", „liber sancti petri in erffordia" u. a. vor — zeigt, daß die Handschriften meist gleichzeitig mit ihrer Aufnahme in die Bibliothek den Besitzvermerk bekamen. Doch lassen sich aus den verschiedenen Formen drei größere gemeinsame Eintragungen, die wahrscheinlich mit der Aufstellung uns nicht mehr erhaltener Kataloge zusammengingen, herauslesen: eine im 13.,

---

[7] Leyh, Aus der älteren Bibliothekspraxis, Beiträge für Schwenke S. 159–174.
[8] Schriftwesen im Mittelalter. 3. Aufl. S. 626.
[9] G. Zedler, Geschichte der Universitätsbibliothek Marburg 1896. S. 15.
[10] GBW. II. 1885, S. 277. Weitere Literatur s. bei Leyh l. c.
[11] H. Breßlau, Bamberger Studien. NA. XXI., S. 175.

eine im 15. und eine im ausgehenden 18. Jahrhundert. Die letztere geschah vorwiegend in der Form „Liber regalis monasterii S. Petri in Erfordia", worin sich die Auffassung von der „königlichen" Gründung durch den Frankenkönig Dagobert noch einmal abspiegelt. Diese Eintragung steht sicher im Zusammenhang mit der Katalogisierung, deren Ergebnis uns in dem Bande von 1783 erhalten ist. Die Tatsache, daß wir aus dem gleichen Jahre 1783 einen an derselben Stelle, im Lorenzarchiv zu Erfurt, aufbewahrten Katalog der Erfurter Karthäuserbibliothek und ein auf dieses sich beziehendes Schreiben an das erzbischöfliche Generalvikariat zu Mainz besitzen, legte die Vermutung nahe, daß die letzte Katalogisierung im Petersskloster auf Grund einer den Bibliotheksbetrieb der Klöster betreffenden Anfrage der geistlichen Behörde erfolgte. Das eben erwähnte Schreiben ist das Konzept zu einem Bericht, aus dessen Antworten sich folgende Anfragen ableiten lassen:

1. Ist ein Katalog vorhanden und was enthält er?
2. Wer ist Bibliothekar?
3. Wann kann die Bibliothek benutzt werden?
4. Welche Mittel stehen für die Vermehrung der Bibliothek zur Verfügung?
5. Welche Zeitschriften werden gehalten?
6. Eine Zugangsliste ist alljährlich einzureichen.

Wir können es als selbstverständlich annehmen, daß alle Aebte, von denen uns eine besondere Pflege der wissenschaftlichen Studien im Kloster berichtet wird, auch der Bibliothek, als dem Mittelpunkt dieser Bestrebungen, ihre besondere Fürsorge zugewandt haben. Besonders wird dies erwähnt von Abt Placidus Casselmann (1705—1737), der eine Neuordnung der Bibliothek veranlaßte und sie besonders durch kirchengeschichtliche Werke vermehrte.

Einige Lichtblicke in die sonst mangels einschlägiger Nachrichten dunkle Bibliothekspraxis im Petersskloster gibt das Ausleiheverzeichnis, das der Bibliothekar Staß in sein Tagebuch eingetragen hat. Wir ersehen aus der Bemerkung „ist ein Revers da", daß Empfangsscheine, wenn auch nur gelegentlich, ausgegeben wurden.[12] Bestätigt wird die Tatsache, daß die Konventualen sich auch eine eigene Bibliothek anlegen konnten, durch die Vermerke „ex meis libris", „ex meis". In welchem Ansehen die Bibliothek des Petersklosters stand, ersieht man aus ihrer Benutzung von ihm nicht angehörenden Gelehrten. Sehr häufig wurden ihre Bestände für Studien von Mitgliedern der Universität herangezogen,[13] verbürgt ist ferner die Benutzung durch An-

[12] Auch Stange, Die kgl. Bibliothek zu Erfurt, S. 28, erwähnt diese Tatsache für das Petersskloster.

[13] Thiele, GQu. Prov. Sachsen 42, S. 17.

gehörige des Karthäuser-, Dominikaner-[14] und Augustinerklosters und der Besatzung der das Kloster umgebenden Zitadelle Petersberg. Für die häufige Benutzung von durchreisenden Gelehrten geben die Abschriften aus Handschriften des Petersklosters und danach erfolgte Veröffentlichungen, wie die Schannats u. a., Zeugnis. Dagegen wurden auch bei Bedarf Werke anderer Bibliotheken in das Peterskloster entliehen. Gallus Staß erwähnt in einer Notiz vom Jahre 1777 ausdrücklich sein Zusammenarbeiten mit dem Bibliothekar des Karthäuserklosters Augustinus Stumpf bei Abfassung seiner Nekrologhandschrift[15] und daß er sich Exzerpte aus Gudenus Codex diplomaticus gemacht habe, weil er ihn nicht immer zur Hand haben könnte.[16] Er erwähnt auch u. a., daß er den beiden Augustinermönchen Raymundus und Germanus einen globum terrestrem für einige Zeit geliehen habe; wahrscheinlich gehörte dieser Erdglobus mit vielleicht vorhandenen Himmelsgloben zur Ausstattung des Bibliotheksraumes. Außer für das Privatstudium der Mönche des eigenen Klosters und gelegentlich anderer Benutzer wurden aus der Bibliothek natürlich auch die Bücher für die Lektüre im Konvent, zum Vorlesen bei Tisch gewählt, unter denen Nikolaus von Siegen zum Beispiel die Sermones des Cesarius Arelatensis nennt (Chron. Eccl. Hs., fol. 69 b).

Diese Betrachtungen über die Bibliothekspraxis im Peterskloster, soweit sie sich nach erhaltenen Notizen anstellen ließen, finden zweckgemäß ihren Abschluß durch einige Nachweise über die Konventualen, welche jene Tätigkeit ausübten, über die Bibliothekare. Ihre Stellung im Kloster und ihre Betätigung ergibt sich aus der vorhergehenden Darstellung und einer Vergleichung mit der Stellung ihrer Standesgenossen in den mittelalterlichen Klöstern überhaupt, worüber wir die zusammenfassende Untersuchung E. G. Vogels „Einiges über Amt und Stellung des Armarius in den abendländischen Klöstern des Mittelalters" besitzen.[17] Diese Darstellung berücksichtigt zwar in überwiegendem Maße außerdeutsche Bibliotheken, behandelt aber im allgemeinen das Thema in so übersichtlicher Weise, daß hier nur darauf verwiesen zu werden braucht. Zusammenfassend

---

[14] Vgl. Herrmann, BE. S. 59 Nr. 7, bei: Anonymi Chronicon Thuringiae.

[15] L. c. S. 21 ff.: „Horum itaque bono necrologia etiam aliunde transmissa opellae praesenti adnectere, rem haud frivolam esse duxi adeoque in Conspectum veniunt Asceteriorum S. Martini extra et S. Cyriaci in nostra urbe, uti et Domus saluatoris Cartusiae Necrologia, quod postremum una cum libro benefactorum mecum amice communicavit virtu (?) sacre sui, quem profitetur, ordinis decus et ornamentum: latine, graece, hebraice, gallice et italice doctus, nec non in omni politiori litteratura versatissimus Pl. R. ac religiosissimus in Christo P. Domnus Augustinus Stumpf hujatus cartusiae vicarius et bibliothecarius."

[16] „Quem quia non semper ad manum habere potero, ex parte descripsisse labor pro fine meo haud inutilis erit."

[17] Serapeum IV. Jahrg., S. 17 ff.

sei nur noch das Wort Bernhards im Ordo Cluniacens., Kap. XIV, angeführt: „Totius scripturae, quae in ecclesia sit, et omnium scriptorum magister adque provisor est armarius".[18] Nikolaus von Siegen, den wir als ersten dem Namen nach bekannten Verwalter der Bücherschätze des Petersklosters kennen lernen, nennt sich selbst: „bibliothecarius sive armarius et custos". Er hat sein Amt gewissenhaft und eifrig erfüllt, wie die Einträge in die alte Helwig-Handschrift — vielleicht kann man Helwig als einen der ersten Bibliothekare im Peterskloster ansehen — und vor allem sein großes Chronicon bezeugen, bei dessen Abfassung er sich die Schätze der Bibliothek in weitgehender Weise zunutze machte. Er war 1466 als Novize in das Kloster eingetreten,[19] legte 1467 in die Hände des von ihm hochgeehrten Abtes Günther I. Profeß ab, war 1470 Priester und bekleidete hierauf bis um 1492 das Amt eines Kustos und Vestiarius. In diesem Jahre wurde er als Prior für das Kloster Homburg gewählt, scheint dieses Amt jedoch nicht angetreten zu haben, wurde hierauf als Reformator und Prior nach dem Kloster Reinsdorf a. U. entsandt. Nach neun Monaten ließ er sich jedoch wieder nach Erfurt zurückberufen und begann hier 1494 sein großes Chronicon. Er starb am 14. November 1495, wahrscheinlich im 51. Lebensjahre, an der Pest.

Von den Nachfolgern in seinem Amte als Bibliothekar sind folgende bekannt:

Kaspar Stürmer de Grefensee, professus 1494, † 15. August 1494, ein geschickter Schreiber und Zeichner.

Gallus Oswald de Ulma, professus 1469, ein frommer und bescheidener Mann, ebenfalls ein geschickter Schreiber und Zeichner, Bibliothekar um 1469, † 16. Januar 1520.

Otto Groswitzki, aus Hochheim bei Erfurt gebürtig, professus 1723, Baccalaureus der Theologie und Novizenmeister; ein durch Sittlichkeit, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichneter Mann, Verfasser mehrerer theologischer Schriften und einer Zusammenstellung der hervorragendsten Männer des Petersklosters. Er unterstützte als Bibliothekar den Abt Placidus Casselmann in der von diesem angeordneten neuen Einrichtung der Klosterbibliothek, starb aber leider schon 1743 im 45. Jahre.

Isidorus de Lacombe, aus Mainz, professus 1744, er trieb mit vieler Liebe historische Studien, suchte eifrig nach alten Dokumenten und schrieb sie ab. Er unternahm eine Aufzeichnung der Klosterannalen, wurde aber in dieser Arbeit durch den

[18] Bei Herrgott, Vetus disciplina monastica S. 161.

[19] Die folgenden Lebensdaten der Bibliothekare nach der Zusammenstellung aus Nikolaus von Siegen und Gallus Staß bei Böckner II., S. 166 ff.

Tod unterbrochen, dem er durch das Scharlachfieber am 25. September 1754 im 30. Lebensjahre erlag.

Einer der letzten, sicher einer der eifrigsten Bibliothekare des Petersklosters war Gallus Staß, aus Mainz, geboren am 9. Januar 1723, professus 1740. Seine eifrige Sammeltätigkeit ist an anderer Stelle (s. S. 360) schon gewürdigt. Seine ironische Selbstbiographie möge hier Platz finden: „Gallus Staßen, Mogonus, Bibliothecarius sub Gunthero II, Abbate S. Petri, vir magnae staturae, exigui ingenii, parum doctus, multum garriens, monachus inutilis, infirmus corpore, mente stupidus: animo sincerus, voce superfluus; animal vorans, bibens, loquens, dormiens, scribens, sine fine clamans et nihil efficiens. Haec descripsit spiritu fervidus, carne infirmus. Vituli miserere Johannis. Quem mors praeveniens non sinit esse Bovem.“[20]

Vielleicht war auch der eine oder andere der uns durch historiographische Tätigkeit bekannten Mönche, wie Johann Kucher, Dagobert Conen, Dagobert Ehrler u. a., zeitweilig Bibliothekar. Von fast allen der oben Aufgezählten wird ihre Kunst des Zeichnens und Schreibens gerühmt, womit sie hinüberleiten zu einem Kapitel der neuen Geschichte der Petersklosterbibliothek: der nach ihrer Entwicklung und Vermehrung.

3. Die Entwicklung der Bibliothek.

Reichlicher als für die Betrachtung der Bibliothekspraxis im Petersкloster, wenn auch nicht zu einem abschließenden Bilde genügend, fließen die Quellen für die Darstellung der Entwicklung der Bibliothek. Trotzdem ist es bedauerlich, daß wir nicht auch für unser Erfurter Kloster Aufzeichnungen haben, wie sie H. Breßlau für das Kloster Michelsberg in Bamberg zusammenstellen konnte.[1] Haben wir darin auch nicht Belege und Beiträge für eine vollständige Geschichte der Bamberger Bibliothek, so doch Aufzeichnungen aus mehreren Jahrhunderten eigens mit dem Zweck, Nachrichten über die Entwicklung der Bibliothek, ihre Bestände usw. zu übermitteln, und wir erhalten durch die Aufzeichnung der von einzelnen Aebten und Bibliotheken überwiesenen, sowie der durch Kauf und Schenkung erworbenen Bücher indirekte Zugangs-(Akzessions-)Kataloge. Doch lassen uns immerhin genügend Nachweise wenigstens einige Phasen und Momente der Entwicklung auch der Erfurter Benediktinerbibliothek erkennen. Wenn sie sich auch größtenteils mit gleichen Erscheinungen anderer Klosterbibliotheken decken, so sind sie

---

[20] Doc. coll. S. 577; ferner über sein Leben: Pl. Muth, Disquisitio in bigamiam comitis de Gleichen. Erf. 1788, S. 42.

[1] H. Breßlau, Bamberger Studien I. Aufzeichnungen zur Geschichte der Bibliothek des Klosters Michelsberg bei Bamberg. NA. XXI. S. 139–196.

uns doch in ihrer Besonderheit wertvoll für die Kenntnis des Werdens der Bibliothek, deren Handschriften uns beschäftigen.

Naturgemäß sind gerade wieder die Anfänge, die eigentliche Begründung der Bibliothek, in völliges Dunkel gehüllt. Wir können sie aber wohl gleichzeitig mit der Gründung des Klosters überhaupt oder mit der Neueinrichtung als Benediktinerkloster (um 1060) ansetzen und der Vermutung Raum geben, daß, wie bei Klostergründungen Bücherschenkungen überhaupt üblich waren,[2] auch die ersten Bücherbestände von St. Peter auf diese Weise zusammengekommen sind. Dazu gehören wahrscheinlich die Othlo-Handschriften aus Fulda (Berlin, theol. lat. 4°, 364, 365) und u. a. auch die Hs. des 9. Jahrhunderts Nr. 2701, zu Pommersfelden. Letztere trägt den Vermerk „sub Hadebaldo"; dieser Hadebald war 819—842 Erzbischof von Köln, und es ist daher wohl anzunehmen, daß dieser Codex ursprünglich dem Kölner Petersstift gehört hat und später erst nach Erfurt geschenkt wurde.

Im Jahre 1185 schenkte Wolfram, Propst des Klosters Ichtershausen, dem Abt Piligrim von St. Peter nebst mehreren Reliquien folgende Handschriften: Heimonem super Apocalypsim et triplex psalterium, hebraicum romanum atque gallicanum (Schannat vindemiae litter. coll. II, 1724, S. 4 u. VII. Auch Nikolaus von Siegen erwähnt diese Schenkung). Wolfram nennt sich noch 1173 und 1178 sacerdos S. Uchtrichshusensis ecclesiae canonicus, aber zu anderen Jahren den zweiten Propst daselbst. Seine Meisterschaft im Schönschreiben lernt man durch etliche von seiner Hand herrührende Urkunden aus den Jahren 1190, 1195, 1197 kennen, die man noch jetzt als Prachtstücke des Archivs in Gotha bewundert; und vielleicht waren auch jene dem Peterskloster geweihten Werke eigenhändig von ihm geschrieben. An weiteren Schenkungen werden uns noch folgende genannt: Eine Sammelhandschrift „Magistralis expositio super apocalypsin u. a." schenkte 1489 ein Professor und Dr. theol. (s. Bibl. Bülov. S. 4, Nr. 26); Fr. Waltherus dictus Draco stiftete die Epistolae S. Pauli una cum glossa continua (Serapeum XVIII — Bibl. Bülov. S. 9, Nr. 63).

Die Anfänge der Bibliothek sind aber frühzeitig schon durch die wiederholten Brände in Stadt und Kloster mehrfach wieder vernichtet worden. So berichtet Nikolaus von Siegen (ed. Wegele, S. 319), daß bei dem Brande am 9. Mai 1142, welcher in der Stadt entstanden war, mit den in Holz errichteten Klostergebäuden die kostbaren Kunstwerke, die wertvollen Dokumente und die dem eigenen Fleiß zu verdankenden Schriften verbrannten. Zu den wenigen aus dem damaligen Brande geretteten

[2] Degering in Beitr. f. Schwenke. S. 56.

Codices (quibus vorax flamma pepercit, Gallus Staß, Necrol., S. 6) gehörte das von dem Mönche Rudolf auf Veranlassung des Abtes Rudiger im Anfang des 12. Jahrhunderts mit geschickter Hand kunstvoll geschriebene Kalendarium (pulcherrime in membrana exaratum), das leider heute nicht mehr erhalten ist. Glücklicher war das Kloster bei dem neuen Brande von Erfurt vom 19. Juni 1472, wo es verschont blieb, wie aus den Carmina doctoris Hinrici de Mellerstadt de conflagracione urbis Erffurdensis (in Hs. Weimar quarto 108) zu ersehen ist, wo es Vers 45 vom „Sant Petersbergk" heißt:

Et, Petre dive, tibi delubrum in vertice montis
Est locus, antiqua religione sacer.
Innocuum mansit, mirum est, in . . . . .
Ast circum montem cetera cuncta ruunt.[3]

Doch spricht Gallus Staß noch für spätere Zeiten von einer „evacuatio armarii", indem er auch für die Zeit um 1640, da die Mönche wegen des über die Stadt verhängten Interdikts zeitweilig im Exil waren, große Beraubungen durch den Administrator Hallenhorst meldet. Ueber dieselbe Zeit des Dreißigjährigen Krieges berichtet die Chronik des Dagobert Conen im Mönchskatalog von Kucher-Fugger: „Eo autem tempore, quo nostri PP. in exilio fuerunt, varia damna Monasterium hoc passum est, tam in aedificiis, quam l i b r i s, nam ex bibliotheca omnes optimos codices pergamenos, aliaque ad 300 rh valentes abstulit Commendans Suecus. Habebant autem tunc unam Bibliam in pergamento totaliter aureis litteris scriptam, sed absconsam in anteriori organo, quae constitit 500 rh. Hanc unus monachus hospes, qui postea apostavit, tradidit" (l. c., S. 200). Wohin diese jedenfalls äußerst kostbare Prachthandschrift gekommen ist, habe ich trotz wiederholter Nachforschungen nicht feststellen können.

Doch wenden wir uns von den Verlusten den Zugängen der Bibliothek zu. Diese ergaben sich, wie schon oben angedeutet, zunächst aus Schenkungen, die sich für verschiedene Zeiten feststellen lassen. Handschrift Dresden A. 167 a. z. B. trägt die Widmung: S. Petro Alexander monachus. Eine solche können wir höchstwahrscheinlich auch von dem Dr. theol. Johannes Mühlbach, Kanonikus am Dom und Professor an der Universität, annehmen, der in bereits vorgerücktem Alter seine Präbende resignierte und Mönch im Peterskloster wurde, wo er die Stelle als Lektor verwaltete und am 5. März 1493 starb. Beglaubigt ist die Vermachung der Privatbibliothek und von 20 Gulden an das Peterskloster von dem Kanonikus und Kantor an S. Severi Christophorus Burchard († 1612) durch den Syllabus Benefactorum

[3] Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorzeit, 1879, Nr. 5.

in Gallus Stassens Necrologium (S. 171), wo noch folgende Stifter von Büchern genannt werden:

April: Henricus Sacerdos, qui ddt. Misalem librum.

Junius: Nicolaus Sacerdos Dct. Beyer, qui dedit quosdam libros; Bertoldus Sacerdos, qui dedit Corpus Biblie; insuper duo talenta et purpuram.

Julius: Johannes Lisenberg, 1564, qui dedit chronicam.

October: Johannes Hoffmann, Magister arcium et confrater, qui dedit et legavit Decretales et instituta; Andreas Sacerdos, qui dedit libros valentes decem Marc.

Dezember: Ulricus Clericus, qui dedit scolasticam historiam.

Ganz besonders aber verdiente in der Liste der Wohltäter genannt zu werden Petrus Friderici. Er war in Jülich geboren (1653), hatte 1672 Profeß abgelegt,[4] erhielt 1692 das Baccalaureat der Theologie, war Lektor und Novizenmeister zuerst im Kloster zu Stablo (Belgien), dann in Corvey, hierauf im Peterskloster zu Erfurt, wo er zuletzt das Amt des Priors bekleidete. Wir haben ihn schon als Verfasser einer großen Klosterchronik kennen gelernt. Ein eifriger Förderer der literarischen Studien, stiftete er, damit diese auch nach seinem Tode († 3. Juni 1720) im Kloster fortblühen möchten, aus den Ersparnissen eigener literarischer Arbeiten mit Genehmigung des Abtes Placidus Casselmann, unter dem die Bibliothek neu geordnet war, und des Konventes ein Legat von 200 Imperialen (Goldgulden), damit von den jährlichen Zinsen Bücher für die Bibliothek beschafft würden.[5] Inwieweit ähnlich dieser persönlichen Stiftung im Klosteretat vielleicht eine bestimmte jährliche Summe für die Vermehrung der Bibliothek ausgesetzt war, läßt sich nicht nachweisen. Daß solche Vermehrungsfonds in Klöstern des Mittelalters stellenweise vorhanden waren, ist überliefert. In der Benediktinerabtei Saint Benoit oder Fleury an der Loire zum Beispiel hatte Abt Macarius einen Erlaß herausgegeben zur Aufstellung eines Kollektivetats, wonach für die Erhaltung der Bibliothek alljährlich 280 solidi (sols d'or) bereitgestellt werden sollten. Sämtliche von der Abtei abhängigen Konvente verpflichteten sich, den Betrag durch regelmäßige Beiträge zusammenzubringen (Vogel, Serapeum V, S. 23). Einen die gleiche Frage betreffenden Beschluß der Mönche von Corbie bestätigte sogar die päpstliche Kurie. Es wurde in dem Spezialprivileg gutgeheißen „ad reparationem et emendationem librorum bibliothecae, que nimis senuerat et ad constitutionem novorum librorum" eine Umlage zu erheben. „Bedeutende Mittel

[4] Wurde Diakon den 18. September 1677. Siehe A. Amrhein, Verzeichnis der in den Jahren 1520–1803 in Würzburg ordinierten Benediktinermönche (6. St. Petersberg in Erfurt), in Studien O. S. B. 25. Jahrg. (1904) S. 590.

[5] „Legavit bibliothecae nostrae 200 Imperiales, ut ex Censu annuo novi libri compararentur", Staß, Necrol. S. 194 und Motschmann l. c. III, 462.

sollten in den jährlichen Etat der Bibliothek eingestellt werden. Von den größeren Präposituren (a singulis praepositis maioribus) sollten jährlich zehn und von den kleineren (a minoribus) fünf Solidi dem Kustos der Bibliothek bezahlt werden. Zu dieser Geldsumme traten noch für die Bibliothekszwecke jährlich drei Scheffel Getreide, welche von einer Kanonikalkirche einkamen, und die jährlichen Einkünfte eines von einem Laien geschenkten Grundstücks. Die päpstliche Bestätigung bedeutete eine vom Kloster selbst gewollte Bindung seines Etats."[6]

Ueber Ankäufe von Werken für unsere Bibliothek ist ein Fall bekannt, wo der Dekan und die Kanoniker des St. Severistifts an den Prior von St. Peter die Hs. Richardus de S. Victore super apocalypsin u. a. verkauften, da sie durch den großen Brand von 1472 in Not geraten waren.[7] Kurz vor der Aufhebung des Klosters hätte die Bibliothek eine sehr wertvolle Bereicherung erfahren können durch die Handschriften aus Echternach. Die 1794 aus Echternach vertriebenen Benediktiner retteten sich am 6. August mit ihrem Prior Binsfeld nach Erfurt. Doch der gleichzeitig dort anwesende Maugérard (über ihn s. Kap. 5) belegte größtenteils gleich die meisten Sachen, die ohnehin wegen der Säkularisation nicht mehr lange dort hätten bleiben können, für sich.

Die größte Vermehrung erhielt jedoch nach und nach die Petersbibliothek aus dem Scriptorium und den Zellen des Klosters selbst, wo viele eifrige und kunstgeübte Schreiber tätig waren, die Werke des Geistes ihrer Vorfahren und Zeitgenossen durch Abschrift zu vermehren und späteren Zeiten zu erhalten. Hierher sind auch die im Auftrage des Abtes Valentin um 1600 in größerem Umfange angefertigten kostbaren Missalien und anderen liturgischen Handschriften sowie Kolleghandschriften von Benediktinern von St. Peter, welche die Universität Erfurt besuchten (z. B. Leipzig, Hs. 991), zu rechnen. Wie sehr ein guter Schreiber geschätzt wurde, ersehen wir aus der Geneigtheit eines strengen Ketzergerichts zu Erfurt, das einem 1350 der Gottesleugnung angeklagten Begharden Constantinus bei etwas geringerer Hartnäckigkeit gern das Leben geschenkt hätte, nur weil er ein „bonus scriptor librorum textualium" war (Schum, MVG. Erfurt VI, S. 255). Obwohl sich die klösterlichen Schreiber nicht für alle Hss. nachweisen lassen, sind uns doch mehrere aus St. Peter zu Erfurt bekannt geworden, deren Namen im folgenden mit ihren Fundstellen genannt seien. Nikolaus von Siegen überliefert uns diese:

---

[6] G. Schreiber, Kurie und Kloster im 12. Jahrh. 1910. II. Bd. S. 237.

[7] „Qui etiam plures alios libros vendiderant propter damnum, quod eis accidit per incendium suae ecclesiae cum ecclesia B. M. V. (Dom) a. d. 1472 in die sanctorum martyrum Gervasii et Protasii"; s. Bibl. Bülov. S. 6 Nr. 35.

Johannes Wynsheim, quondam abbas in Auracia . . . scriptor solemnis.

Christianus de Ysennaco, hic fuit prius monachus, adolescens in Gerode et prior in Hoenburg prope Salcza et revocatus ad Erfordiam fuit scriptor et predicator bonus. Obiit Erfordie.

Johannes Mynceburgensis (Mynczeburg jun.), optimus et preciosus scriptor, et prior in Gotzich primus in reformatione 1492.

Johannes de Maguncia, bonus cantor et scriptor, hic missus pro reformatione ad Seilgenstad, ibidem fuit utilis et gratus frater, et obiit ibidem 1490.

Liborius de Hilgenstat, diu cantor ad S. Petrum Erfordiae, bonus scriptor librorum coralium.

Ewaldus Erfordensis, filius carpentarii et intraneus homo externus et tamen bonus scriptor, missus ad Gotzich.

Ewaldus Herbipolensis, bonus scriptor, obiit 1524, 9. Kal. Aug.

Die Namen einer weiteren Anzahl von Schreibern erfahren wir von Gallus Staß, der ja selbst ein eifriger Schreiber war:

Hermann von Nordhausen, der Bruder des eifrigen Abtes Günther von Nordhausen, verfertigte die prächtigen Zinsbücher des Petersklosters, die jetzt in der Königlichen Bibliothek zu Berlin sind.

Johannes Kirchener (= Kucher ?), scriba noster († 1679).

Johannes Molitoris, utilis scriptor monasterii . . . qui et pro tunc infirmarius fuit, et singularis confector medicarum pulverum contra pestilentiam, a quo et exiit publice (1463): „Der Pulvermayster zu Sant Peter ist auch tot." Doc. coll., S. 825.

Jodocus Eckardt, scriba noster, obiit 1676.

Nicolaus Cocus (= Koch ?), qui huius monasterii olim exstitit scriptor ac proinde benefactor singularis († 14. Oktober 1478).

Nicolaus nostrae congr. monachus, qui multa scripsit.

Gebehardus n. c. mon. scriptor († 6. Non. Mart.).

Auch die uns von ihrer historiographischen Tätigkeit bekannten Mönche Helvicus, Rudigerus de Venlo und Dagobert Ehrler werden als geübte Schreiber gerühmt. Zu allen diesen kommen noch die in einzelnen Handschriften genannten. So sahen wir verschiedene Mittel und Weisen, die in der Entwicklung unserer Bibliothek gewichtige Faktoren bilden. Sie alle haben, wenn auch nicht gleichwertig, zu dem Wachstum beigetragen, das den Petersmönchen eine Bibliothek nach und nach verschaffte, auf die sie stolz sein konnten, und die ihnen

und anderen Wissensdurstigen zur frisch sprudelnden Quelle geistiger Erquickung und zur Grundlage weiterer Studien wurde.

4. Buchtechnisches.

Es sollen hier im Anschluß an die geschichtliche Entwicklung und den geistigen Inhalt der Bibliothek von St. Peter noch einige Fragen der äußeren Form zwar nicht eingehend behandelt, so doch, soweit es die persönliche Einsicht einiger Handschriften zuließ, kurz gestreift werden.

Schon die Anführung vieler Schreibkünstler im vorigen Abschnitt lehrte uns, daß die Mönche von St. Peter nicht nur durch die literarische und historiographische Tätigkeit an sich große Verdienste sich erwarben, sondern daß sie auch die Erzeugnisse dieser Betätigung äußerlich in einer Form gaben, die den buchkünstlerischen Leistungen der Klöster des Mittelalters sich würdig anreiht. Und was uns an Handschriften erhalten ist, das zeigt zum großen Teil eine gute Schulung des Scriptoriums im Petersskloster und stellenweise durchaus künstlerische Leistungen. Die Handschrift des Missale im Besitz von J. Rosenthal in München, die Biblia Pauperum zu Weimar und die Biblia im Lorenzarchiv zu Erfurt sind Prachtstücke der Miniaturmalerei und Handschriftenillustrationen, denen sich viele andere Stücke ebenbürtig anschließen. Fast alle Handschriften zeigen das Bestreben nach einer sauberen und sorgfältigen Initialzeichnung; die Verwendung und Verarbeitung der Goldtinkturen ist äußerst geschickt und sauber. Die leider verlorene Bibelhandschrift (s. oben S. 28), die ganz in Gold geschrieben war, würde, wenn sie erhalten wäre, den Ruhm der Petersmönche ganz besonders laut verkünden. Daß sich einzelne Verfertiger von Handschriften alle neuen Illustrationsverfahren bald zunutze machten, zeigen die alten Brevierhandschriften des Lorenzarchivs zu Erfurt, in die frühe Schrotdrucke, Holzschnitte und Kupferstiche eingeklebt sind.

Der überwiegende Teil der Handschriften zeigt sehr gute, derbe Einbände wohl meistens des 14. und 15. Jahrhunderts. Einige ältere Handschriften haben auch solide gleichzeitige Einbände. Die Pappbände, meist mit Pergamentrücken- und -ecken, gehören den letzten Jahrhunderten an. Die historische Sammelhandschrift des Erfurter Lorenzarchivs befindet sich in einem taschenförmigen Lederdeckel mit Leinwandfütterung. Einige Lederbände haben rot oder grün gefärbtes Leder. Die Pressung ist sehr verschieden. Gewöhnlich haben die Einbände des 14. und 15. Jahrhunderts einfache Linienpressung mit kleinen quadratischen Mustern, von denen Adler, Löwe, Hirsch, Agnus Dei besondere Stempel des Petersklosters gewesen zu sein scheinen, da sie in gleicher Form häufig wiederkehren. Besonders künstle-

rische Lederpressungen scheinen nicht allzu viel Einbände zu haben, einige der von mir gesehenen sind sicher keine Originaleinbände der betreffenden Hss., sondern von Bänden gleichen Formats übernommen. Von einem Kodex, Weimar fol. 12, sei die Jahreszahl des Einbandes 1567 hier genannt.

Eine sehr große Anzahl der Hss. hat oder hatte Schließen und runde oder flache Buckel. Die Schließen erscheinen in der Form von Lederbändern, vollständigen Metallschließen mit Zapfen und Lederschließen mit Metallenden, die mit einem Loch auf Stiften festgelegt wurden.

Von den Buchbindern des Klosters ist uns einer dem Namen nach bekannt geworden, Conradus de Faucibus, von dem Nikolaus von Siegen sagt: „crebrius ministrabat ligator librorum" und den er „satis laboriosus, raro ociosus" nennt.

Eine Ausnahme von den erhaltenen Originalbänden machen die Handschriften des Schlosses zu Pommersfelden. Diese wurden nach ihrer Wegführung aus den Klöstern der Mainzer Erzdiözese neu eingebunden und bekamen ein einheitliches Gewand. Sie sind jetzt alle in braunes Leder gebunden, das am Rande eine zierliche Goldleiste und auf der Mitte des Vorderdeckels das Gräflich von Schönbornsche Wappen in Goldpressung trägt. So schön diese Einbände auch aussehen und so dauerhaft sie sind, so muß man doch in die Klage einstimmen, die schon Hirsching (l. c. I, 136) im Hinblick auf die Schönbornschen Einbände des mit Pommersfelden fast gleichzeitig entstandenen Schlosses zu Gaybach laut werden ließ: „Es ist schade, daß fast alle Handschriften in schöne Franzbände gebunden und ihrer ehrwürdigen Decke des Altertums beraubt worden sind. Die Gleichförmigkeit der Bände ist zwar reizend und eine Augenweide, nie muß sich aber dieser Hang auf Kosten der Schriften verbreiten. Hätte ich nicht über den Büchern auf einem weißen Schild das Wort Manuskripte gelesen, so würde ich in diesem Schranke niemals bei den schönen Bänden solche vortreffliche Ueberbleibsel des Altertums vermutet haben." Hirsching weist sodann darauf hin, wie viel Nutzen oftmals der Kritiker und Altertumsforscher aus einer alten schweinsledernen oder pergamentenen Decke eines Manuskriptes oder alten Druckes ziehen kann und wie viele Zweifel schon bei der glücklich konservierten Kleidung desselben öfters gehoben werden konnten. Gerade bei den Pommersfelder Hss. vermissen wir die Einbände ungern, da ja dort gerade besonders alte Stücke von der Beraubung betroffen wurden. Wie sehr eine Loslösung alter Einbände zu bedauern ist, zeigte mir auch die Prachthandschrift eines Breviers, das sich im Besitz des Freiherrn von Bülow zu Beyernaumburg befindet. Die überaus saubere und fein geschriebene, durch kostbare Miniaturen geschmückte Handschrift trägt einen harmlosen

Biedermeier-Einband, der in keiner Weise zum wertvollen Inhalt paßt und vor allem jeden Anhalt für die Provenienz der Handschrift vernichtet hat. So konnte ich auch die Vermutung des jetzigen Besitzers, die Hs. sei von S. Petri aus Erfurt, nicht teilen und bestätigen.

Mehrere Handschriftenbände tragen nicht nur vorn, sondern auch zu Beginn aller ihrer einzelnen Teile den Besitzvermerk „Liber sancti Petri in erfordia", woraus neben anderen Anzeichen hervorzugehen scheint, daß die Bände aus einzelnen Teilen zusammengesetzt sind, die früher selbständig waren.

Sehr häufig, fast in den meisten Fällen, sind Blätter liturgischer Pergamenthandschriften, die oft mit Neumen versehen sind, als Vorsatzblätter verwendet. Daneben finden wir solche mit theologischen Traktaten, vorwiegend in der Schrift des 13. und 14. Jahrhunderts. Die Bibliothekssignaturen finden sich, größtenteils in doppelter Ausfertigung, auf dem Vorderdeckel des Einbandes aufgeklebten Zetteln und dem oberen Rande des ersten Blattes. Sie bestehen aus einem großen Buchstaben des lateinischen Alphabets und einer römischen Zahl. Letztere ist stellenweise in arabischen Ziffern noch einmal beigefügt.

Gern hätte ich ein Gebiet der Handschriftenkunde eingehender verfolgt, als ich es tun konnte, die Wasserzeichen. Die Unmöglichkeit, alle Hss. danach zu durchforschen, läßt mich auch hier nur andeutende Angaben machen. Vorwiegend findet sich der sehr weitverbreitete Ochsenkopf, teils allein, teils mit langgestielten Blumen oder Kreuzen zwischen den Hörnern. Vergleiche mit den Abbildungen im großen Wasserzeichenwerk Briquets[1] ergaben, soweit ich selbst gesehene Handschriften von St. Peter heranziehen konnte, Aehnlichkeit mit den Nummern 14143, 14544, 14545, 14653 (für dieses Muster gibt Briquet auch Erfurt als Vorlage an), besonders auch mit Nr. 14719 ff. Daneben findet sich ein Kreuz auf einer Krone, Wage und Schere (= Briquet Nr. 3762). Häufig sind auch die gekreuzten Schlüssel (= Briquet Nr. 3855 ff.), die ja gerade in deutschen Hss. stark vertreten sind, wie in Düsseldorf, Breisach, Herford, Marburg, Köln und Abdinghof.

Die Mühe der Herstellung und die Kostbarkeit besonders der liturgischen Bücher hat die Aebte wiederholt zu besonderen Erlassen für die sorgfältige Aufbewahrung dieser Handschriften veranlaßt. Wir finden solche in einigen Berliner Hss. und einer Weimarer Hs. (Hs. fol. 33). Als Beispiel sei die Bemerkung in Hs. theol. fol. 488 der Königlichen Bibliothek zu

[1] Briquet, Charles Moise: Les filigranes. Dictionaire historique des marques du papier dès leure apparicion vers 1282 j'usqu'en 1600. Paris 1907 Picard. (Leipzig, Hiersemann.)

Berlin angeführt, mit der die anderen ziemlich gleichlautend sind: „Nos Valentinus, divina permissione Abbas huius monasterii, plenarium hoc praesens anno a nato servatore 1601 circa Paschalis festum ad honorem Dei, SS. Petri et Pauli Apostolorum et omnium SSrum fieri curavimus. Quod iuxta statutorum praescripta in festivitatibus maioribus, Abbati ascriptis, tam in Processione solemni, quam St. officio Missae usurpare licebit. Dabunt autem Fratres, quibus Sacristiae cura[2] pro tempore demandata fuerit, operam sedulo, ut illud, mundo linteo diligenter involutum, bene et acuratae custodiant, ne situ pereat, aut pulveribus commaculetur: nec minus Missae inservientes, omne solicitudine cavebunt, ne ex incuria in terram labi, aut a cereis vel faculis conspergi sinant: quatenus etiam posteritati pro Dei honore usui esse possit. In quo ipsorum conscientias oneratas volumus." Wir haben hier also ernste, das Gewissen der Betreffenden belastende Vorschriften an die Sakristane, die Prachtbände in reines Linnen zu wickeln, sie sorgfältig zu halten, damit sie nicht hinfallen oder beschmutzt werden, sie nicht durch Flecke der Wachslichter und Fackeln verunzieren zu lassen.

Bei der Menge der Handschriften lassen sich allgemeine technische Fragen außer diesen Andeutungen nicht einheitlich behandeln. Wie schon oben erwähnt, hatten die Handschriften von St. Peter vorwiegend gute und feste Einbände, die sicher alle in eigener Werkstatt hergestellt wurden. Wieviel altes Pergament dabei zum Binden verwendet ist, wieviel vielleicht wertvolle Handschriften hierbei vernichtet sind, läßt sich natürlich weder feststellen noch irgendwie abschätzen. Soweit ich Druckbände der Petersbibliothek gesehen habe, sind anscheinend vorwiegend alte, überflüssige liturgische Blätter verarbeitet. Die geistigen Interessen der Petersmönche legen die Vermutung nahe, daß sie sicher Wertvolles von Ueberflüssigem zu unterscheiden wußten und nicht im Uebereifer alte Handschriften hiezu benützten, deren Verlust sie und wir bedauern müßten.

5. Die Auflösung der Bibliothek und die Geschichte der noch erhaltenen Handschriften.

Am 23. März 1803 war von Preußen die Säkularisation des Petersklosters verfügt worden. In den folgenden Jahren zerbröckelte es äußerlich und innerlich durch die Niederlegung einzelner Gebäude und den Auszug der letzten Mönche, bis es sich am 27. Februar 1810 von dem prächtigen Geläute, das der frühere Konventuale Ildephons Hesse auf eigene Kosten noch ein-

[2] Wie wir oben sahen, war die Sakristei im Petersкloster für gewisse Zeit gleichzeitig Bibliotheksraum, besonders für liturgische Bücher.

mal hatte läuten lassen, sein Schwanenlied singen lassen mußte, um 1813 nach der Schlacht bei Leipzig bei der Beschießung der Stadt zur Vertreibung der Franzosen gänzlich in Trümmer zu gehen. Wie im Laufe der Jahre Stück für Stück des Klosterbaues in andere Hände geriet, wie z. B. die große kostbare Orgel nach Büßleben, sogar ein Turm nach Dittelstedt bei Erfurt übertragen wurde, so löste sich auch nach und nach die Bibliothek auf; die Quelle versiegte, aus der durch die Jahrhunderte Ströme reichsten Wissens in den Kreis der Petersmönche und aus ihm herausgeflossen waren. Leider hat sich die Auflösung der Bibliothek nicht in einer geordneten Weise vollzogen, die durch eine Uebertragung oder geschlossenen Ankauf ihren Bestand als Ganzes erhalten hätte. Schon was 1810 der Universitätsbibliothek einverleibt wurde, waren nur Trümmer. Denn, wie Schum (MVG. Erf. VI, S. 255) treffend ausführt, „eine mehr materiellen Ideen huldigende Zeit ließ bei der letzten Aufhebung der erfurtischen geistlichen Stiftungen zu Anfang dieses Jahrhunderts die dort verwahrten Schätze unbeachtet. Sie blieben zum Teil als Privatbesitz in den Händen der letzten Insassen, die meist aus ihrer stillen Beschaulichkeit mit nur geringem Unterhalt in das rauhe weltliche Treiben hinausgestoßen, in der Veräußerung desselben die ersten Mittel fanden, ihr Auskommen aufzubessern (man vergleiche dazu das bei den Gothaer Hss. über Abt Placidus Muth Gesagte). Andere Werke kamen gleich durch die mit der Aufhebung der Klöster Beauftragten zur öffentlichen Versteigerung, wo sie zu Spottpreisen in die Hände Industrieller fielen, um dort ihrer völligen Vernichtung entgegenzugehen. Wie mancher vielleicht durch seinen Inhalt wie durch seine Ausstattung wertvolle Kodex hat nach den Berichten von Augenzeugen dazu gedient, um Muster und Maße zu den Fußbekleidungen der pflastertretenden Erfurter und Erfurterinnen zu liefern. Nur weniges gelangte oft durch Zufall und auf Umwegen in einheimische, wie in fremde öffentliche Sammlungen, wo es jetzt hochgeschätzt der Wissenschaft schon manchen guten Dienst erwiesen hat.“ Müssen wir so mit Schum den Verlust manches kostbaren Schatzes bedauern, so erweist unser Versuch einer Rekonstruktion der Bibliothek*) doch, daß seine letzte Bemerkung nicht mehr ganz zu Recht besteht. Wir wissen jetzt doch wieder von einer verhältnismäßig großen Zahl von vorhandenen Hss. aus St. Peter, deren Geschichte seit der Säkularisation des Klosters den Inhalt der folgenden Untersuchung bildet.

Am 31. Januar 1810 teilte der akademische Senat der Universität, für den Muth und Wunderlich zeichneten, in Nr. 9 des

---

* Vergl. das später erscheinende größere Werk mit dem Katalog der erhaltenen Handschriften.

wöchentlichen Erfurtischen Intelligenzblattes dem Publikum mit, daß Napoleon die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster der Benediktiner und Karthäuser und die des Severistifts als ein kaiserliches Domänengeschenk mit der Universitätsbibliothek zu vereinigen angeordnet habe,[1] und forderte zur Rückgabe ausgeliehener Bücher dieser Bibliotheken, deren Verbleib nicht nachzuweisen war, an den Konservateur der Universitätsbibliothek, Professor Wunderlich, auf.[2] Heinrich August Erhardt schreibt darüber in seinem Schriftchen De bibliothecis Erf. praes. Bibl. Univ. Boyneb. Spec. 1 (Erf. Stadtarchiv, Hermann-Bibliothek VI, 28, S. 10): „Serenioris diei lumen ei oriri videbatur sub auspiciis augustissimi ac potentissimi Gallorum imperatoris Napoleonis, qui . . . bibliotheca monasterii SS. Petri et Pauli a. MDCCCX eam augeri iussit". Schon einmal hatte für die Petersklosterbibliothek die Gefahr einer Auflösung durch eine Verschmelzung mit der Universitätsbibliothek bestanden, als Gustav Adolf 1631 Erfurt eingenommen hatte. Seine Fürsorge für die Hebung der Stadt sollte sich auch besonders auf die Universität erstrecken. Aus Mitgliedern des Stadtrates und der Universität war eine Kommission gewählt, welche Mittel zur Hebung der Universität vorschlagen sollte. In einer den 31. August 1632 überreichten Denkschrift schlug sie auch die Wiederherstellung der Bibliothek vor, die besonders aus den Bibliotheken der Klöster, deren Aufhebung die Schweden planten (die Petersmönche hatten schon zeitweilig bei den Augustinern Zuflucht nehmen müssen) und aus den Bibliotheken der Geistlichen, die ausgewiesen waren, neu geschaffen werden sollte. Der schwedische Einfluß in der Stadt war aber von zu kurzer Dauer, um nachhaltig sein zu können, und die Universitätsbibliothek ging leer aus.[3] Wie bereits oben gesagt, war die Petersbibliothek, als sie 1810 in die Universitätsbibliothek übertragen wurde, auf ehrliche und unehrliche Weise wenigstens hinsichtlich der Handschriften schon so stark zusammengeschmolzen, daß die 54 Bände, die später zusammen in die Königl. Bibliothek zu Erfurt und von da in die Königl. Bibliothek B e r l i n kamen, zwar einen zusammenhängenden Teil, aber doch nur einen verschwindenden Bruchteil des ehemaligen Ganzen ausmachten.

Von den übrigen Handschriften ist wieder eine andere größere zusammenhängende Menge noch einige Zeit räumlich vereint gewesen, und zwar auf Schloß Beyernaumburg bei Sangerhausen. Hier hatte der Sammeleifer des Stiftsregierungs-

[1] Hartung, Häuserchronik II, S. 113. Herrmann BE. S. 29.
[2] Stange, Die kgl. Bibliothek zu Erfurt. Jahrb. der kgl. Akad. in Erf. N. F. 32 1906 u. separ. S. 22.
[3] Stange, l. c. S. 6. und O. Bock, Die Reform der Universität Erfurt während des 30jährigen Krieges. Halle 1907.

rates Friedrich Gottlieb Julius von Bülow eine Bibliothek von fast 30.000 Bänden zusammengebracht, unter denen sich zirka 1763 größtenteils sehr wertvolle Handschriften befanden. In allen Ländern hatte der leidenschaftliche Sammler, dessen wertvolle Waffensammlungen durch Vermittlung des Prinzen Friedrich Karl von Preußen in das Zeughaus nach Berlin gekommen sind, seine Kommissionäre, die ihm, der keine Kosten scheute, die wertvollsten Stücke besorgten. Diese Liebhaberei scheint aber das Vermögen des kunstsinnigen Freiherrn so aufgezehrt zu haben, daß nach seinem Tode Konkurs angemeldet werden mußte und damit auch die große Privatbibliothek wieder vor der Auflösung stand. Das Oberlandesgericht zu Naumburg verfügte die Versteigerung der Bibliotheca Büloviana, die im Jahre 1836 zu Eisleben stattfand, nachdem ein Gesamtverkauf an den Kaiser von Rußland nicht zustande gekommen war. Wie leichtsinnig dabei die wertvollen Bücher und Hss. verschleudert wurden, ersieht man daraus, daß die Versteigerung, die heute viele Tausende erzielen würde, nur zirka 600 Taler einbrachte. Wiederholt werden wir im folgenden Hss. aus St. Peter begegnen, die durch die Bibliothek Bülow gegangen sind.[4] Mehrere Handschriften, die vielleicht auch zuerst in ihr waren, sind später noch einmal vereint gewesen in der für Schrift- und Buchwesen einzigartigen großen Sammlung Heinrich Lempertz, die 1904 in Köln versteigert wurde. Dem Verbleib der Hss. aus St. Peter dieser Sammlung bin ich einzeln nachgegangen, so daß ihr jetziger Aufbewahrungsort nachzuweisen ist.

Was nicht gleich in den unruhigen Zeiten nach der Aufhebung des Klosters verloren ging, hat im Laufe des verflossenen Jahrhunderts nach manchen Irrfahrten in anderen Bibliotheken des In- und Auslandes gastliche Aufnahme gefunden, und groß ist die Zahl der Städte, in denen wir heute die Hss. wiederfinden, die einst in Erfurt vereint waren.

Verfolgen wir nunmehr die Geschichte der einzelnen noch vorhandenen Handschriftenbestände. Dieser Abschnitt in der Geschichte unserer Bibliothek wird wie kein anderer zum trefflichsten Beweise des alten Satzes „habent sua fata libelli“. Wie mannigfach und wie verworren waren die Wege, durch wie viele Hände mußten einige Hss. gehen, ehe sie an dem Platz zur Ruhe kamen, wo wir sie heute finden! Es empfiehlt sich, um eine klare Durchführung zu ermöglichen, in der alphabetischen Reihenfolge der Orte vorzugehen, in denen die einst vereinten Handschriften heute geborgen sind. Die Nachweise für die Herkunft bieten uns meistens Eintragungen in den Hss. selbst über Schenkungen an

[4] Die äußerst reizvolle Geschichte der Auflösung der Bibliothek Bülow, ihrer Katalogisierung und Versteigerung gedenke ich demnächst nach den Akten besonders zu behandeln.

eine bestimmte Bibliothek, teils finden wir sie in Katalognotizen, teils in schon vorliegenden Geschichten einzelner Bibliotheken. Aber nicht immer wird es uns gelingen, Klarheit über die Besitzfolge einzelner Handschriften zu gewinnen, da jede entsprechende Angabe fehlt. So wissen wir gleich bei der ersten, dem Traktat des Heinrich von Hersfeld, nicht, wie er nach Averboden in Belgien gekommen ist. Nur die Bemerkung des Herausgebers (Sti. Petri Erfordiae) gibt den Nachweis über die Herkunft der Handschrift. Meine weiteren Nachforschungen wurden durch den in Belgien wütenden Krieg verhindert. Bei Bamberg erfahren wir durch den Eintrag Monast. Panthensis, daß die Handschrift Ms. liturg. 123, Ed. VII, 58, zeitweilig dem Kloster Banz gehört hat, wohin sie bei den geistigen Beziehungen der Benediktiner untereinander leicht durch Tausch oder Kauf gekommen sein kann, um dann mit der Säkularisation in die Königl. Bibliothek zu Bamberg zu gelangen. Für Ms. Medic. 13, L. III, 54, ist nach einem Vermerk des Bibliothekars Stenglein auf der Innenseite des vorderen Umschlags festgestellt, daß die Handschrift in London von dem Buchhändler Ascher aus Berlin für L. Schönlein angekauft, von diesem dann im Jahre 1851 der Königlichen Bibliothek geschenkt wurde.

Leicht ist es großenteils die Geschichte der Handschriften in der Königlichen Bibliothek zu Berlin zu verfolgen. Ein sehr großer Teil wird bei der Aufhebung der Universität Erfurt im Jahre 1816 gleich nach Berlin gekommen sein oder ist später dorthin gekommen. 51 Handschriften waren bis zum Jahre 1896 der Königl. Bibliothek Erfurt (jetzt Stadtbücherei) einverleibt, bis sie gegen andere nach Berlin ausgetauscht wurden. Eine große Menge von Handschriften hat die Königliche Bibliothek durch Ankäufe bei Handschriftenversteigerungen erworben. Bestimmt nachweisen läßt sich dies für die aus englischem Besitz angekauften Nummern. Die Kataloge der in alljährlichen Auktionen versteigerten Bibliothek des Sir Thomas Philipps weisen mehrere Nummern auf, die jetzt in Berlin sind. Besonders bemerkenswert ist die Geschichte der Nummern theol. lat. quarto 364 und 365 (nach einer Bemerkung von Dr. Fr. Jacobs, jetzt Bibliotheksdirektor in Freiburg i. B., im Handschriftlichen Katalog von Berlin und NA. XXII, 46). Sie halfen einen großen Sammelband bilden, der als Ganzes St. Peter in Erfurt gehörte. Der berüchtigte Handschriftenhändler Libri hat diesen aufgelöst und so die Teile einzeln in seinen Katalog gebracht (Catalogue of the extraordinary collection of splendid manuscripts chiefly of vellum . . . formed by Guglielmo Libri; London 1859). Aus einer Handschrift waren acht geworden. Schon Karl Hampe, Reise nach England vom Juli 1895 bis Februar 1896 (NA. XXII), erkannte die einstige Zu-

gehörigkeit zu diesem Sammelband bei vier Stücken: Philipps 16374, 16375, 16359, und Britisches Museum Add. Ms. 22793. „Alle acht Stücke sind bei Libri zu finden; den Beweis, daß sie einst zusammengebunden waren, erspart uns seine verbrecherische Ungeschicklichkeit: Er hat Proben aus diesen acht Stücken, die über seinen ganzen, mehr als 1100 Nummern umfassenden Katalog verstreut sind, auf seinen Tafeln 20 und 21 in der Reihenfolge faksimilieren lassen, in der sie in dem Sammelbande aufeinander folgten! Sein Zeichner sah also den Band noch unzerrissen" (Jacobs). Vorwegnehmend zu London, Britisches Museum Add. 22793, sei hier im Zusammenhang mit den Berliner Stücken die Aufstellung der einzelnen Teile wiedergegeben, wie sie im Handschriftlichen Katalog der Königl. Bibliothek nach dem Vermerk in der Londoner Handschrift unter Beifügung der Nummern Libris und Philipps aufgezeichnet ist:

„In hoc continentur ista:

Passio S. Dionisii Vita S. Symeonis	= Libri 491 Tafel 20 = London Add. Ms. 22, 793.
Passio S. Sebastiani Passio S. Vincencii	= Libri 767 Tafel XX = Phill. 16411 = Catalogue of mss . . . forming portion of the library of J. Pierpont Morgan (1) London 1906 Append. III S. 185.
Vita S. Burchardi Sermo in festo omnium sanctorum Passio S. Kiliani	= Libri 1035 Tafel. XX = Phill. 16 374.
Vita S. Sole	= Libri 1103 Taf. XX = Phill. 16 375 = Versteiger. K. 1910, 296, jetzt Berlin theol. Lat. quarto 364.
Vita S. Syri Vita S. Sacui (Saturi)	= Libri 1054 Taf. XX = Phill. 16 373.
Vita S. Pancratii	= Libri 760 Taf. XX, XXI.
Vita S. Columbani	= Libri 269 Taf. XXI = Manchester
Vita S. Wolfgangi	= Libri 748 Taf. XX = Phill. 16 359 = Versteig. K. 1910, 632, jetzt Berlin. theol. lat. quarto 365.

Wie aus der Zusammenstellung hervorgeht, sind fünf Teile des Sammelbandes als jetzt selbständige Handschriften bekannt. Vielleicht sind die einzelnen Teile schon früher einmal als selbständige Handschriften behandelt und dann erst im Peterskloster, wohin sie von Fulda kamen, in einen Band gebunden worden. Die Vita S. Wolfgangi (Berlin theol. lat. quarto 365) war bestimmt in Fulda, wohin sie ihr Verfasser, der Benediktiner Othlo schenkte, wie aus den Versen am Ende hervorgeht. Im ganzen will Othlo sieben Bücher nach Fulda gegeben haben,[5] eine Zahl,

[5] Vgl. Othlo, Liber de temptatione. MG. SS. XI, S. 393, Zeile 22 ff.

die sich mit den oben angegebenen 13 Teilen nicht vereinbaren läßt, weshalb die eben ausgesprochene Vermutung an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Wir haben jedenfalls durch die Feststellung von fünf Teilen in Berlin, Cheltenham, London und Manchester einen Teil der Geschichte der Handschriftenzerstückelung festlegen können, die ebenso bemerkenswert wie seltsam ist. Die Handschrift 16374 zu Cheltenham hat mit vorstehenden Ausführungen gleichzeitig ihre Erledigung gefunden.

Die Handschrift 3243 zu Darmstadt wurde im Jahre 1878 aus dem Großherzoglichen Staatsarchiv an die Großherzogliche Hofbibliothek abgegeben. Nach einer Aufschrift auf dem Umschlag stammt sie aus Schannats Nachlaß. Die Handschrift ist also schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts aus der Bibliothek des Petersklosters gekommen, sehr wahrscheinlich als der Gelehrte daselbst die Abschriften des Necrologium Sanpetrense für die Ausgabe in seinen Vindemiae literariae machte; ob nun freilich durch Schenkung, Entleihung oder Kauf, ist natürlich nicht zu erweisen. Vielleicht ist die Hs. durch die Sammlung Hubsch oder Alfter nach Darmstadt gekommen. Bei den Dresdner Handschriften finden wir nur für einzelne Stücke Nachweisungen ihrer Wanderung. P 30 entstammt laut Eintrag des Verfassers des Auktionskatalogs dem Besitz des Stiftsrates von Bülow in Beyernaumburg. Vielleicht sind mit ihr auf gleichem Wege die anderen Handschriften nach Dresden gekommen. Bei den ungenauen Angaben der „Bibliotheca Büloviana III“ läßt sich aus ihr nichts kombinieren. Unklar sind die Besitzverhältnisse bei Hs. A 167 a. Während sie von Ebert dem Merseburger Peterskloster zugeschrieben wurde, glaubt Büdinger doch, daß sie aus Erfurt stammt. Jedenfalls muß sie aber sehr früh von dort weggekommen sein, da sich in ihr zwei Vermerke finden, wonach sie Chr. Klemm 1662 von M. Balthasar Stolberg geschenkt erhielt und sie von Heinr. Jonathan Clodius dann 1752 der damals Kurfürstlichen, jetzt Königlichen Bibliothek zu Dresden aus der Bibliothek des Joh. Wilh. von Berger einverleibt wurde. Die Eislebener Hss. sind auch wie so manche anderen aus der Bibliotheca Büloviana hervorgegangen. Bergrat Plümicke hatte sie auf der Bücherauktion in Eisleben erworben und dann später im Jahre 1856 der Turmbibliothek zu St. Andreas laut persönlichen Einträgen geschenkt.

Erfurt selbst besitzt verhältnismäßig wenige Handschriften seines ehemaligen Klosters. Die beiden kleinen Hss. der Stadtbücherei sind wohl seinerzeit versehentlich nicht mit nach Berlin gekommen oder erst später unter anderen bei einer Neuordnung aufgetaucht. Der größte Teil der im Archiv der Lorenzkirche liegenden Handschriften ist von P. Bernhard Hellrung, einem der letzten Mönche des Petersbergs, dorthin gebracht, als er die

Pfarrstelle an der Kirche bekam. Lange Zeit haben einige davon, besonders die Helwigschronik, versteckt auf dem Kirchturm gelegen, bis sie vom Stadtarchivar C. Beyer dort aufgefunden wurden. Für ihre geordnete Aufbewahrung hat sich der frühere Pfarrer ad S. Laurentium, jetzige Dompropst Prälat Feldkamm, besonders bemüht, der ja auch das wertvolle Tagebuch des P. Gallus Staß durch den Erwerb im Dorfe Witterda bei Erfurt vor der Vernichtung bewahrte. Die als Schreibkunstwerk wertvolle Handschrift des Sigfrid de Balnhusin in Erlangen war, soweit es die alte Katalogbezeichnung bei Irmischer angibt, vorher im Besitz der Markgräflichen Schloß- und Schwaninger Bibliothek zu Ansbach. Wie sie von Erfurt dorthin kam, ist nicht mehr festzustellen. Die Freiburger Handschriften, die ursprünglich in einem Kodex vereinigt waren, hat ihr jetziger Besitzer, Professor Heer, auf der schon erwähnten Auktion der Sammlung Lempertz in Köln 1904 erworben. Sie teilt somit das Los der übrigen durch diese Sammlung gegangenen Handschriften.

Wenn wir jetzt zu den Beständen der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha kommen, so eröffnet sich uns der Einblick in die Geschichte eines Handschriftenhandels, wie er in der Bibliotheksgeschichte nicht allzu oft vorkommt. Wir berühren hier das äußerst interessante, bisweilen mit einem kriminalistischen Einschlag versehene Kapitel des Handschriftenhandels bzw. Handschriftendiebstahls. Die hier in Betracht kommende Persönlichkeit, der französische Benediktiner Dom J. B. Maugérard, gab Veranlassung, für die Gebiete der Paläographie und Bibliotheksgeschichte gemeinsam betrachtet zu werden und war bemerkenswert genug, um von zwei Fachleuten, wie Ludwig Traube und dem Gothaer Bibliotheksdirektor Professor Rudolf Ehwald, in einer besonderen Untersuchung behandelt zu werden.[6] „Es sind", wie Traube schreibt, „nicht seine Verdienste, sondern seine Untaten, die uns angehen und zwingen, ihn aus dem Dunkel hervorzuholen, damit er seine Laufbahn noch einmal in dem grellen Lichte abschreite, das einzelne seiner allmählich wieder entdeckten Handlungen auf sein ganzes Leben werfen. — Diesen Mann zu umstellen, bei der Ausführung seines unerlaubten Gewerbes zu betreffen, ihm seine Beute abzunehmen und sie den ehemaligen Besitzern wenigstens auf diesem wissenschaftlichen Wege wieder auszuhändigen, das ist der Inhalt des bibliotheksgeschichtlichen Versuches." Dieser Versuch ist den beiden bewährten Forschern für manche Bibliothek trefflich gelungen, und darum bietet ihre Arbeit nicht nur den für eine bestimmte Bibliothek, sondern allen für Handschriftengeschichte Interessierten

[6] Palaeographische Forschungen III. Teil. Jean-Baptiste Maugérard. Ein Beitrag zur Bibliotheksgeschichte von L. Tr. und R. E. Mit 2 Tafeln. Abh. der III. Kl. der kgl. Akad. d. Wissensch. XXIII. Bd. II. Abt. München 1906.

sehr viel Reizvolles und macht sie lesenswert. Indem wir im einzelnen auf die Ausführungen über das eigenartige Treiben des schlauen und geschäftskundigen Benediktiners wegen der mannigfach interessierten Probleme verweisen, entnehmen wir ihnen für die Geschichte unserer Erfurter Handschriften kurz folgendes: Jean Baptiste Maugérard (* 29. April 1735, † 15. Juli 1815), Benediktiner aus der Kongregation von St. Vannes, lebte bis zur Constitution civile du clergé im Kloster St. Arnould in Metz, mußte nach einem kurzen Aufenthalt in Paris Frankreich verlassen und verweilte von 1792 bis 1802 als Emigrant in Deutschland. „Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er zum Commissaire du Gouvernement pour la recherche des sciences et arts dans les quatre départements du Rhin ernannt und bereiste nun als Regierungskommissär diese für Frankreich durch den Frieden von Luneville (9. Februar 1801) erworbenen deutschen und belgischen Länder, dann aber auch im Jahre 1805 in gleicher Eigenschaft einzelne Teile Frankreichs. Seine Aufträge währten von 1802 bis 1805. Zu Beginn des Jahres 1806 wurde er von der Regierung pensioniert und verbrachte den Schluß seines Lebens bis 1815 als Besitzer eines Hauses und Weinberges wieder in Metz. Mönch, Emigré, Beamter, Privatmann — er ist immer mit der gleichen Aufgabe beschäftigt, nämlich Bibliotheken zu errichten oder zu vermehren, und muß daher fort und fort typographische und handschriftliche Seltenheiten in seinen Besitz bringen.“[7] Soweit in wenigen Strichen das äußere Lebensbild des ebenso als Gelehrter und Forscher fähigen, wie als Sammler und Händler verschlagenen und betrügerischen Mannes. Für die Erfurter Objekte seiner Tätigkeit kommt aus seinem Leben besonders die Zeit von 1792—1802 in Betracht, wo er, als im Exil befindlich, sein Standquartier, von dem aus er viele Reisen in Deutschland machte, bei den Benediktinern auf dem Petersberge aufgeschlagen hatte. Hier mußte er wohl zusammentreffen mit dem Prior Binsfeld von Echternach, der am 6. August 1794 sich und einen Teil der Klosterschätze auf den Petersberg rettete. Und sicher traf Maugérard sich in Erfurt mit P. Konstantin Käuffer, dem Echternacher Mönch und Bibliothekar, mit dem Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha (1772—1804) noch am 5. September 1801 einen Handschriftenhandel abschloß.[8] Das Peterskloster war also um 1800 herum ein Sammelplatz für den Kauf und Verkauf von Handschriften geworden, der schon wie

[7] Traube, l. c. p. 313.

[8] Traube, l. c. p. 327. – Ersch, J. S., Nachtrag zum gelehrten Frankreich von 1771–1796, Hamburg 1802, S. 316. – Schaab, C. A., Die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, Mainz 1830–31. I. Bd. S. 257. – Bazy, J. B., Dom Maugérard ou l'histoire d'un bibliographe lorrain de l'ordre de Saint Benoit, au XVIIIe siècle. Chalons-sur-Marne 1882. S. 98, 99, 141. Briefe an Hamberger und Panzer v. J. 1800 und 1802.

ein Vorahnen der mit der Säkularisation kommenden Auflösung der eigenen Bibliothek war. Wie auf redliche und unredliche Weise viele der schönen Echternacher Handschriften nach Paris, so kamen elf Handschriften der Petersklosterbibliothek nach Gotha. Hier war es der eben erwähnte Herzog Ernst II., für den Maugérard wiederholt tätig war, als er den Grund legte zu der Größe und Bedeutung der jetzigen Gothaer Bibliothek. Es bleibt noch die Frage offen, wie der damalige letzte Abt des Petersklosters, Prälat Placidus Muth, dazu kam, schon vor der Aufhebung des Klosters Schätze seiner Bibliothek durch Vermittlung Maugérards veräußern zu lassen. Es können da wohl nur finanzielle Interessen im Spiel gewesen sein. Wir erfahren aber einiges über die gezahlten Preise. Im Kurantkassabuch 1804 des Geheimen Staatsarchivs zu Gotha ist unter dem 18. Februar eingetragen: „Herrn Praelat Muth zu Erfurth für Mscpta. u. a. Drucke durch C(ammer) D(iener) Henneberg 130 Thaler 8 gr.". Es ist dies einer der letzten Einträge des Herzogs Ernst II. von Gotha-Altenburg, der am 20. April 1804 gestorben ist (Ehwald, l. c., p. 377). Am 21. Februar hatte Muth schon eine Handschrift, die Uebersetzung des Aristoteles, für 72 Taler an den Herzog verkauft (s. Dr. A. Beck, Ernst II., Herzog zu S.-G., Gotha 1854, 8, S. 217). Wieviel Handschriften Maugérard nach Gotha brachte, läßt sich nicht genau feststellen, vielleicht waren es einmal acht zusammen, wenn man den in Cod. Membr. II 142 auf einem Papierstreifen eingelegten Vermerk: „8 Collectio opusculorum variorum" so deuten darf. Wie Maugérard es stellenweise versuchte — er war kaltblütig genug, solche Versuche nicht immer anzuwenden und glaubte sie in vielen Fällen auch nicht nötig zu haben —, durch Austilgen der Besitzvermerke und handschriftliche Verschleierungen in literarhistorischen Notizen die Herkunft der Handschriften zu verbergen,[9] ist in den klaren, durch Faksimiletafeln erläuterten Ausführungen von Traube und Ehwald zu finden. Wenn es auf Grund eingehender Handschriftenbetrachtung und -vergleichung gelänge, nach Art Maugérards vielleicht andere Handschriftenhändler festzulegen, so würden sicher für manche Bibliothek wertvolle Aufschlüsse

[9] Man vgl. z. B. die Abhandlung Maugérards, die er in Cod. Membr. I. 92 auf einem eingeklebten Papierblatt vermerkte. Obwohl er die Herkunft der Handschrift kannte, äußerte er in weitläufiger Begründung die Vermutung, daß der Verfasser ein Benediktiner, und zwar ein Deutscher gewesen sei (conjiciendi locus est ipsum ad dictum ordinem et quidem ad alienam abbatiam germaniae pertinuisse vel cis- vel trans-rhenanae); von Erfurt oder S. Peter verlautet aber keine Silbe. Bezeichnend sind auch seine Worte, mit denen er den Wert des Cod. hervorhebend, seine Auseinandersetzung schließt: Conjicere autem vel potius pro certo tenendum huius codicis authorem almae capacitatis et scientiae fuisse, intra enim tenebras, barbariem ignorantiaeque baratrum, quo saeculum duodecimum fuit deturpatum, ille velut S. Bernardus, cuius erat coetaneus, floruit non solum amplissima litteratura et lectori patebit, sed et ordine rerum energiaque et pura latinitate que in toto codice eodem est, splendescit (R. Ehwald l. c).

über ihre Vermehrung und für manche Handschrift jetzt unbekannte Anhaltspunkte über ihre Herkunft und Irrfahrten sich ergeben können.

Die Handschrift Yc 4032 der Universitätsbibliothek zu Halle ist schon durch mehrere Hände gegangen, ehe sie an ihren jetzigen Aufbewahrungsort kam. Bis 1892 war sie im Besitz der Firma M. Spirgatis in Leipzig, von der sie für 24 Mark von Reinhold Schmidt in Zörbig bei Halle erworben wurde. Dieser eifrige Sammler ließ den Kodex neu binden und schenkte ihn später der Universitätsbibliothek zu Halle. Die Angaben hierüber finden sich gedruckt und handschriftlich auf einem dem Band eingefügten Blatt, während wir bei der Handschrift Pon. Hist. fol. 215 nur aus der Signatur ersehen können, daß sie ehedem im Besitz des Herrn Geheimen Kriegsgerichtsrates Joh. Aug. v. Ponickau in Dresden war, mit dessen Bibliothek sie um 1817 von Wittenberg nach Halle kam.[10]

Von den vier Handschriften, welche jetzt die Universitätsbibliothek zu Jena birgt, muß die eine, El. fol. 46, schon früh dem Bestande der Klosterbibliothek zu St. Peter entzogen worden sein, da sie für Jena als alter Besitz bezeichnet wird und einst der Kurfürstlichen Bibliothek in Wittenberg gehörte, deren Signatur sie ja auch noch trägt. Die drei anderen Nummern, G. B. fol. 17, 18 und 18 a, gehörten der Bibliothek des Enkels Goethes, des Legationsrates und Kammerherrn Wolfgang Max von Goethe (1820—1883), der sie vielleicht über Weimar durch Erbschaft oder durch späteren Kauf erworben hatte, zumal sie vorwiegend juristischen Inhaltes sind.

Die Handschrift zu Karlsruhe (S. Pet., p. 18) gehört zum Bestande der ehemaligen Bibliothek des Benediktinerklosters St. Peter im Schwarzwald, die vom dortigen Abt Philipp Jakob Steyert im Jahre 1781 angekauft worden ist, und in der sich noch neun Handschriften aus anderen Erfurter Kloster- bzw. Stiftsbibliotheken befinden. Sie ist also wohl nicht lange in Erfurt gewesen. Auch von den vorwiegend juristischen Handschriften der Universitätsbibliothek zu Leipzig ist eine, Cod. 991, schon früh dem Bibliothekskörper von St. Peter entzogen. Die Handschrift gehörte schon zum Bestand der alten Bibliotheca Paulina, wie aus ihrem Vorhandensein in dem von Feller 1676 gedruckten Katalog hervorgeht. Die übrigen Nummern gehören zu den von Friedrich August Biener († 1861) vermachten Handschriften. Dieser hat sie, wie er auf einem in Cod. 920 eingeklebten Zettel

[10] Vgl. Suchier, Wolfram Dr.: Kurze Geschichte der Universitätsbibliothek zu Halle 1696–1876 im Jahresbericht des Thüring.-Sächs. Geschichtsvereins 1912/13. Halle 1913 und separat. – Boehmer: Die Geschichte der Ponickauschen Bibliothek in: Zur Feier der 50jährigen Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg. 1867.

selbst bemerkt, auf der Versteigerung der Bibliotheca Büloviana erworben und dann Cod. 920 zerlegen und in fünf Abteilungen einbinden lassen. Um die alte Ordnung nicht zu verändern und äußerlich aufrecht zu erhalten, wurden sie auf einem weißen Rückenschildchen ihrer Folge nach mit A, B, C, D, E bezeichnet. Die beiden vorn und hinten auf den Deckeln der heutigen Handschrift 920 eingeklebten Pergamentblätter sind ebenso auf dem alten Einbande befestigt gewesen. Sie enthalten Fragmente aus „Friderici II. constitutio de statutis et consuetudinibus contra libertatem ecclesiae edictis", welche sich in der Ausgabe des Corpus iuris Authenthica Item nulla = Cod. I, 3, 2 (MG. Const. II, p. 108 n. 85 § 2) findet.

Für die Handschriften in London habe ich eine genaue Geschichte nicht feststellen können; sie sind wie so viele andere in Deutschland bei Versteigerungen usw. aufgekauft worden. Der Katalog nennt als Vorbesitzer einiger Handschriften Cochran, Messrs. Payne and Foß (1844), P. Rodd, Messrs. Boone (1852), J. M. Stack (Hull 1855), William Hardy. Ueber Handschrift 22793, welche aus dem Besitz Libris stammt, siehe oben bei Berlin zu den Handschriften theol. lat. 4° 364 und 365.

Die Handschrift zu Manchester stammt aus der Bibliothek Phillipps zu Cheltenham und gehört zu dem von Libri zerstörten Sammelband (vgl. darüber oben bei Berlin).

Bei den Münchener Handschriften läßt sich die Geschichte nicht überall klar verfolgen. Für Cod. Cgm. 1242 der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek haben wir gar keinen Anhalt. Das überaus kostbare Missale Benedictinum im Besitz des Antiquariates Jacques Rosenthal gehörte früher Martin Breßlauer in Berlin. Kurz vor Druck dieser Arbeit sind mir noch mehrere Hss. in München bekannt geworden (besonders bei Ludwig Rosenthal), bei denen die Feststellung ihrer Wanderung noch nicht abgeschlossen ist.

Nicht immer ist es uns gelungen, die Besitzfolge mancher Handschriften so genau feststellen zu können, wie wir sie von den Schätzen aus Erfurter Beständen kennen, die die alte Bibliotheca Bodleyana zu Oxford jetzt aufbewahrt. Madan hat darüber in der Einleitung zu seinem Katalog[11] genaue Aufschlüsse gegeben. Die 13 Handschriften gehören sämtlich der Hamiltonsammlung der Bodleyana an. Sie waren zunächst nach der Auflösung der Klosterbibliothek Teile der Bibliotheca Büloviana. Bei der Versteigerung dieser Sammlung im Jahre 1836 wurden sie von einem Herrn Johann Breit (John Broad) erworben, der bei Sir William Hamilton in Edinburg studiert hatte. Um 1841 schenkte er sie seinem früheren Lehrer, da er wußte, daß dieser

[11] Madan, F. S.: Summary Catalogue of Western Mss. S. 11.

sich in jeder Beziehung für Luther interessiere, der auf der Universität und im Augustinerkloster zu Erfurt studiert hatte. In diesem Jahre gab Breit einen kurzen „Catalogus codicum manuscriptorum ex bibliotheca Hamiltoniana“ (Berolini 1841, 8°) heraus mit einem Vorwort, in dem er einige Angaben über die Provenienz macht. Er erwähnt u. a. auch, daß „complures huius collectionis codices“ lange in claustro Novae-Zellae (Neuzelle bei Guben) aufbewahrt wurden; doch tragen nur drei gegenwärtig den Beweis ihres dortigen Ursprungs an sich. 21 Handschriften sind bestimmt für das Karthäuserkloster zu Erfurt festgelegt, während es bei zwei Handschriften, Nr. 24470 und 24474, weder nach dem Katalog noch nach Angabe des Bibliothekars H. Craster-Oxford entschieden werden kann, ob sie nach St. Peter oder zur Karthause gehörten. Nach Sir W. Hamiltons Tode (6. Mai 1856) gaben seine Söhne, Sir Will. Stirling Hamilton und Hubert Hamilton M. A., die Manuskripte „in memoriam et ex votis patris sui“ an die Bodleyana, der sie im Jahre 1857 einverleibt wurden.

Das prächtige Schloß Weißenstein zu Pommersfelden erhielt schon früh die wertvollen handschriftlichen Schätze von St. Peter zu Erfurt, die es noch heute birgt. Kaum war 1718 der im Stile von Versailles gehaltene große Bau des Meisters von Banz und Fulda, Johann Dientzenhofer,[12] vollendet als ein Zeichen des Kunstsinnes seines Erbauers, des Grafen Lothar Franz von Schönborn (1655—1729), zugleich Erzbischofs von Mainz und Bischofs von Bamberg, als dieser es auch erfüllte mit einer lebendigen Quelle geistigen Lebens durch die Anlage einer großen Bibliothek. Er verfuhr hier in gleicher Weise wie beim Prunkbau des Schlosses zu Gaybach: die Klöster seiner Diözesen mußten aus den Beständen ihrer Bibliotheken den Grundstock der neuen Sammlungen hergeben, meistens in Gestalt gerade der ältesten und wertvollsten Stücke. Vielleicht hatte der Erzbischof schon 1696, als er einige Wochen in dem Peterskloster weilte, die Handschriften in Beschlag genommen. Für die betroffenen Klöster war es zunächst ein Verlust — St. Peter mußte noch fast ein Jahrhundert die Handschriften entbehren —, doch sind sie vielleicht gerade dadurch vor einem Schicksal bewahrt geblieben, das so manche andere nach der Säkularisation erlitten.[13] So sehr es sonst zu bedauern und zu tadeln ist, wenn Bibliotheksbestände auseinander gerissen werden, hier wurde einmal der Sammeltrieb eines kunstsinnigen und eigenwilligen Fürsten zum Gewinn für die Gegenwart.

Für einige der Handschriften in der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar ist als Erwerbungsjahr 1809 im handschrift-

[12] S. M. Pinder, Deutscher Barock (in Langewiesches Sammlung).

[13] Vgl. Schum, Erfurter Handschriften in auswärtigen Bibliotheken. MVG. Erfurt. VI. S. 256.

lichen Katalog angegeben. Vermittler des Kaufes war der Bibliothekar Christian August Vulpius, Goethes Schwager, der wahrscheinlich nicht nur die entsprechend bezeichneten, sondern alle 25 Handschriften vielleicht vom letzten Abt Placidus Muth erworben hat. Bei den Stücken der fürstlichen Bibliothek zu Wernigerode haben wir zwar nicht für alle eine genau erwiesene Feststellung ihrer Wanderung, doch läßt sie sich bei mehreren mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit verfolgen. Die Hss. Za 39, 53, 54, 69 und 87 gehörten sicher zur Sammlung des früheren Bibliothekars Karl Zeisberg in Wernigerode, dessen eigenartiges Leben und Schaffen sein späterer Nachfolger, der jetzige Bibliothekar, Archivrat D.Dr. E. Jacobs, eingehend und anschaulich geschildert hat.[14] Der leidenschaftliche Bücherliebhaber, der selbst eingestand: „Bücher sind mein einziges Vergnügen", hatte schon als Schüler unter Förderung seiner Lehrer zu Ilfeld a. H. all seine Zeit auf die Bücherkunde verwandt, dann als Student statt der widerwillig übernommenen Juristerei fast nur sich mit dem Zusammenbringen der kostbarsten und seltensten Handschriften und Bücher befaßt und schließlich nach mißglücktem Examen sich durch Ueberführung und Neuordnung der fürstlichen Bibliothek die Anwartschaft auf deren spätere Verwaltung erworben, in der er seine Befriedigung fand. Sein Sammeleifer hatte sich vorwiegend auf das Gebiet der deutschen Literatur erstreckt, für das er manchen kostbaren Schatz, u. a. eine der ersten Abschriften des Codex argenteus von Upsala, sich verschaffte. Ueberall hatte er bei Bücherauktionen seine Kommissionäre, bei denen er manchmal über seine Verhältnisse gehende große Bestellungen machte. Schließlich war seine Bibliothek auf 16.000 Bände angewachsen. Nach seinem Tode sollte sie 1867 versteigert werden, die Antiquare waren von überallher herbeigeeilt und freuten sich schon der willkommenen Beute des Wettstreits, — da wurde sie in letzter Stunde als Ganzes für Wernigerode gerettet, entging so dem Schicksal elender Zerstreuung und bildet heute einen wichtigen und kostbaren Bestand der bedeutenden Bibliothek des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode. Unsere Erfurtensien hatte Zeisberg mit vielen anderen Sachen aus der Bibliotheca Büloviana erworben, der wir hier wieder, u. zw. zum letztenmal, begegnen. Jedenfalls war hier der Buchhändler Lippert in Halle, mit dem Zeisberg in den Jahren 1829—1841 in Verbindung stand,[15] und der ja zunächst an der Versteigerung der Bülowbibliothek beteiligt war, der Vermittler.

Die Handschrift zu Wien (Nov. Ser. 21) ist nach Mitteilung des Herrn Geheimen Hofrates Prof. v. Karabaczek durch Kauf,

[14] Jacobs E., Der Bibliothekar Karl Zeisberg, in: Nachrichten der Fürstlichen Bibliothek zu Wernigerode für 1904–1910. (Sehr fesselndes, lesenswertes Lebensbild.)
[15] S. Jacobs, l. c. 1907, S. 9.

vermutlich im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, in die k. k. Hofbibliothek gekommen; von wem sie erworben ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Ebenso fehlen alle entsprechenden Anhaltspunkte für die Handschriften der Königlichen Universitätsbibliothek zu Würzburg (M. ch. q. 174).

Mannigfach und oft dunkel und verworren waren die Wege, die wir mit unseren Handschriften gegangen sind. Sie gleichen darin Menschen, deren Geschicke wir nur zeitweise im Leben verfolgen, die hier auftauchen und dort untergehen, und auf deren Lebenspfade für den rückschauenden Betrachter nur manchmal einige Lichtblicke fallen. Menschen haben ihre Schicksale, auch die libelli haben ihre fata, — der Ueberblick auf ihre Geschichte hat es uns gezeigt. Und wie beider Geschicke sich ähneln, so greifen sie ineinander ein, denn:

Vita sine litteris mors est et vivi hominis sepultura.

Lebenslauf.

Der Verfasser vorliegender Arbeit, Joseph Theele, katholischer Konfession, Preuße, wurde am 3. April 1889 als Sohn des Lehrers und Organisten Reinhold Theele und seiner Ehefrau Anna, geb. Breitschuh, zu Halle a. S. geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und nach privater Vorbereitung kam er Ostern 1901 auf die Latina der Franckeschen Stiftungen, wo er den größten Teil seiner Gymnasialjahre verbrachte. Die beiden Jahre der Prima konnte er durch Beihülfe seines Onkels am Gymnasium zu Steele (Ruhr) absolvieren, das er zu Ostern 1909 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Von dieser Zeit an oblag er den akademischen Studien an der Universität Halle. Mit Dankbarkeit gedenkt er der Lehrer, die ihm an der Alma mater seiner Heimatsstadt in Vorlesungen und Uebungen die Schätze des Wissens vermittelten, der Herren

Abert, Achelis, Bremer, Brockelmann, Conrad †, Fester, Geißler, Goldschmidt, Hartung, Hasenclever, Heldmann, Jahn †, Kahle, Lindner, Menzer, Muff †, Robert, von Ruville, Saran, Schenk, Schultze-Galléra, Sommerlad, von Stern, Strauch, Uphues †, Wackernagel, Waetzold, Walther, Werminghoff, Wiese, Wissowa, Zachariae.

Neben seinen Studien behandelte er als Mitarbeiter und Rezensent mehrerer Zeitungen und Fachzeitschriften außer Fragen des Studententums vorwiegend solche historischen und literarästhetischen Inhalts. Bibliotheksgeschichtliche Interessen leiteten ihn zu dem Rekonstruktionsversuch der Handschriftenbestände des Erfurter Benediktinerklosters St. Petri, einer Arbeit, für deren Anregung und teilnehmende Förderung er Herrn Prof. Dr. Heldmann ganz besonderen Dank weiß und deren „Allgemeiner Teil“ als Dissertation hier vorliegt.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Die Bibliothek des Petersklosters zu Erfurt 9

1. Das geistige Leben im Kloster und die Bibliothek 9
2. Der Bibliotheksraum und die Verwaltung 19
3. Die Entwicklung der Bibliothek (Schreiber im Petersкloster) . . 25
4. Buchtechnisches 31
5. Die Auflösung der Bibliothek und die Geschichte der noch erhaltenen Handschriften 34

Entnommen der Quartalschrift „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige“. Neue Folge, Jahrgang 6 (Salzburg 1916), Heft III und IV.